HISTORICAL LIBRARY
JUL 29 1950

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

73. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, den 26. Juli und 2. August 1950 | Nummer 30—31

The Mennonite Quarterly Review
Goshen College
exch

Abend und Morgen.

Am Abend sieht manches so trüb und so grau,
Der Mut gesunken, die Stimmung so flau,
Doch strahlt dann der Morgen im himmlischen Blau,
Scheint alles erfrischt, wie vom Morgentau.

Der Abend scheint leer, kein Glück ohne Geld,
So scheint uns zuweilen die ganze Welt.
Doch kommt erst der Morgen als siegender Held,
Dem Herzen schon alles viel besser gefällt.

Matt sind oft am Abende Herz und Gemüt
Und nirgends die Blume der Hoffnung uns blüht,
Doch wenn durch die Nebel der Morgenwind zieht,
Steigt leicht aus dem Herzen ein Morgenlied.

Oft deckt uns am Abend schon dunkle Nacht,
Mit Sorgen wir manche Nacht hier durchwacht,
Doch hat erst der Morgen das Dunkel verjagt,
Das Leben uns wieder entgegenlacht.

Oft scheint uns das Ziel noch so weit und so fern,
Wenn Kleinmut und Zweifel den Weg uns erschwer'n;
Da strahlt uns vom Morgen ein leuchtender Stern,
Der führet uns sicher zu ihm, unserm Herrn.

So zieht unser Leben durch Freude und Not
Am Abend scheint alles oft leblos und tot,
Doch kommt erst der Morgen im feurigen Rot,
Dann weicht auch die Sorge um Kleidung und Brot

Und Abend und Morgen, bergab und bergauf,
So ist unser irdischer Lebenslauf.
Drum richte die Blicke nur immer hinauf;
Es tut sich auch dir einst die Himmelstür auf.

Der Abend, der Morgen, o Herr, sie sind dein,
Die flüchtige Stunde, das Leben — ist mein.
Und führt es durch Irrtum und Dunkel und Schein,
Nur du bist der Weg und die Wahrheit allein.

(J. D. Warkentin, Volendam, Paraguay)

Alle Morgen neu!

Das alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden! 2. Kor. 5, 17.

Von einer neuen Kreatur, einer neuen Schöpfung redet der Apostel in den vorhergehenden Worten. Das Alte, die Nacht, ist vergangen: der traurige Zustand, in dem Paulus zuvor lebte, da er seine eigene Gerechtigkeit aufrichten wollte durch strenge Gesetzeserfüllung. Jahrzehnte lang hatte er sich darin geübt und doch nie Befriedigung gefunden. Wieviele ernst strebenden Menschen wissen auch heute noch von diesem unbefriedigenden Zustand! Und nun kommt das Allmachtswort: „Es werde Licht!" und es ward Licht. Mit Grausen schaut die Seele in den Abgrund, an dem sie gewandelt hat. Ein Neues ist geworden, ein neuer Morgen ist angebrochen! Hell leuchtet über ihr die Gnade Jesu Christi, der das Alte tilgt, die Liebe Gottes, des Vaters, der zur wahren Herrlichkeit beruft, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes, der Kraft gibt zu einem neuen Leben an einen neuen Tage.

Mennon. Hochschule in Winnipeg.

Auf dem Hofe dieser Anstalt an Talbot Ave., entwickelt ich eine rege Tätigkeit. Der neue Anbau in Größe von 48'x50' hat begonnen und soll zum Schulanfang fertig stehen. Im Kellergeschoß gibt es ein Auditorium 34'x50' groß und oben kommen 2 große Klassenzimmer. Es brauchen also keine lernlustigen Schüler wegen Raummangel zurückstehen, sondern sie solten sich jetzt schon bei Lehrer G. Lorenz melden.

Gottes Segen ruht auf dieser stark wachsenden Schule und es lohnt sich, Spenden dafür zu geben. Wir danken für jegliche Mitarbeit und wollen Euch über den Fortschritt des Baues unterrichten.

Grüßend, Das Direktorium.

Antwerpen, Belgien.

Wir möchten euch grüßen mit den Worten des Apostels Paulus (Eph. 3. 20—21) „Dem aber, der überschwenglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirkt, dem sei Ehre in der Gemeinde, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen."

Diese angegebenen Worte sind uns schon so oft Herzensworte gewesen. Wir sind dem Herrn von Herzen dankbar, daß er uns auf diesen Wegen geführt hat. Wege, wo er sich gerade auf den schwierigen Stellen beweisen konnte als der, der da überschwenglich tun kann. Es reut uns nicht, daß wir uns auf den Weg nach Afrika begeben haben.

Wie wohl vielen bekannt sein dürfte, sind wir jetzt etwas über ein Jahr hier in Belgien gewesen. Wir haben hier Sprache studiert und etliche anderen Kurse genommen, in Vorbereitung für die Arbeit im belgischen Congo. Heute jedoch darf ich euch mitteilen, daß unser Hiersein nicht mehr auf lange Zeit ist. So der Herr will, dann rechnen wir den ersten August das Schiff zu besteigen, welches uns nach etwa drei Wochen nach Afrika bringen soll. Wir möchten hiermit der „Rundschau" und allen lieben Freunden unsere neue Adresse mitteilen, und uns euch und eurer Fürbitte empfehlen.

Adresse: Henry Brucks, Matende via Kikwit, Congo Belge, Africa.

Eure Geschwister im Herrn,

Henry u. Elsie Bruks.

Einladung.

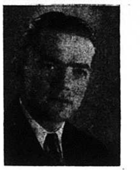
Am 6. August dieses Jahres soll die jährliche Sonntagsschulkonferenz der Mennonitengemeinden des Sonntagsschuldistrikts Rheinland, Winkler, Morden, Homewood, Elmcreek und Umgegend in Rheinland stattfinden. Wir laden alle Sonntagsschullehrer, Eltern und Freunde der Sonntagsschulsache herzlich ein, an der Konferenz teilzunehmen. Die Konferenz beginnt 2 Uhr nachmittags (Standard Time). Das Komitee hat sich bemüht um ein inhaltsreiches Programm und bittet um recht rege Beteiligung. Die Chöre der verschiedenen Distrikte werden mit Liedern dienen und Lehrer Paul Schäfer, Gretna, und Prediger Abram Neufeld, Margaret, werden uns dienen bei der Besprechung und mit einer Predigt. Kommt und unterstützt diese sache. Johann Peters, Gnadenthal, Schreiber.

Immigrantenliste.

Außer den in M. R. Nr. 29 auf Seite 4 erwähnten Personen kamen mit dem „S.S. Gen. Hershey" noch folgende Immigranten am 18. Juli nach Kanada:

Ewald Bartel u. Familie — 4 Personen; Nikola Sagorskyj — 6; Kinzi, Elona — 1; Klassen, Maria u. Hans— fahren zu Dietr. Peters, Gnadental, Man..

Missionar H. D. Derksen.



Ordination

der Missionsgeschwister H. Derksen.

Die M. B. Gemeinde zu Boissevain hatte die Freude, ein Jugendfest am 25. Juni zu feiern. Der Raum auf der Farm der Geschwister Aron Peters war sehr gut passend. Dr. G. Hiebert, Winnipeg, war der Einladung gefolgt und diente mit vier gut gewählten und vom Herrn reich gesegneten Ansprachen.

Sonntag Morgen durften wir auch Br. H. S. Voth, Winkler, in unserer Mitte begrüßen. Wir haben uns herzlich gefreut über die aufmunternden Worte am Vormittag. Nachmittags zeigte es und das Bild von Jesu, „einem wahren Missionar", der mit den Menschen verkehren, arbeiten, beten und weinen konnte, ja der auch sterben konnte.

Br. Hiebert sprach über den vernünftigen Gottesdienst. Die Motivierung, Mittel und Standort. Am Nachmittag zeigte er uns an der Gemeinde zu Antiochien: daß sie from war, opferwillig und eine segnende Gemeinde.

Die Feier der Ordination fand am Nachmittag statt. Vater der Geschwister und Leiter der Gemeinde Br D. D. Derksen, teilte in der Einleitung mit, daß das Opfer schon lange vorher dem Herrn gebracht worden sei und daß sie als Eltern und Geschwister nicht trauern, sondern froh seien. Er gab ihnen von der Gemeinde aus das Wort Offb. 1. 17—18 mit

Die Geschw. H. D. Derksen hatten eine Bitte: Betet für uns. Ihr Trieb in die Afrikamission sei nicht Abenteuer, Not der Heiden usw., sondern um Jesu Liebe willen. Verschönert wurde das Fest durch die Missionslieder der lieben Sänger. Viele Geschwister sangen tief im Herzen mit den Sängern mit: „Alles weih ich dir".

Wir wollen die lieben Geschwister nicht vergessen, wie auch die andern Missionsgeschwister und Arbeiter.

Gott mit Euch! B. Dück.

Die Familie Arthur Hinz, die am 12. Juli mit der „Beaverbrae" in Quebec landete, wurde 8 Tage in der Hafenstadt aufgehalten, weil ihr Töchterchen verunglückte und den Arm gebrochen hatte. Herr Hinz ist der Bruder der Frau Bruno Enns, Winnipeg.

Aus Paraguay kamen per Flugzeug und passierten Winnipeg am 9. Juli, Abr. Alfr. Martens, 34, Frau Elisabeth, geb Pankratz, 31, und 2 Kinder. Sie fuhren zu Fr. Mary Dick, 389 Chilliwack Rd., Sardis, Brit. Columbia.

An die Gemeinden.

der Konferenz der Mennoniten in Kanada.

Seit vielen Jahren werden die Kollekten und Beiträge für die äußere Mission der Allgemeinen Konferenz der Mennon. Gem. von N.-Amerika an Br. D. W. Friesen, Altona, Man., geschickt. Die Missionsbehörde hat seine Dienste in der Vergangenheit sehr geschätzt und bedauert, daß Br. Friesen des vorgeschrittenen Alters und seines körperlichen Zustandes wegen diese Arbeit nicht weiter tun kann. Gegenwärtig befindet er sich im General Hospital zu Winnipeg.

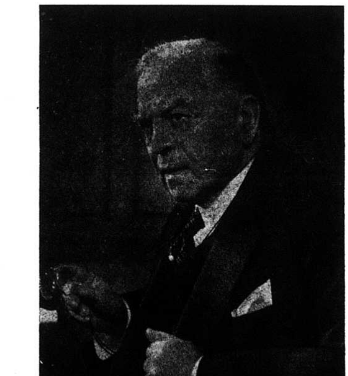
Auf der letzten Tagung der Allgemeinen Konferenz zu Berne, Ind., wurde der Unterzeichnete als Mitglied und kanadischer Vertreter in die Behörde für äußere Mission gewählt. Auf der Sitzung der Behörde, welche vom 9. 11. Mai in Chicago stattfand, wurde beschlossen, daß in Zukunf alle Missionsgelder von unsern kanadischen Gemeinden für die äußere Mission von dem kanadischen Mitglied der Missionsbehörde verwaltet werden sollten.

Auf Grund des obigen Beschlusses ergeht nun die Bitte an unsere Gemeinden, Missionsvereine und alle, die das Werk der äußeren Mission unterstützen helfen, die Missionsgelder von jetzt an auf meine Adresse: J. J. Thießen, 143 3rd Ave. North, Saskatoon, Sask., zu schicken. Wenn Gaben eine besondere Bestimmung haben, möchte man das im Begleitschreiben erwähnen. Es sind Vorkehrungen getroffen worden, daß in meiner Abwesenheit die Gelder empfangen und quittiert werden.

Brüderlich grüßend,

J. J. Thießen.

† Rt. Hon. Willam Lyon MacKenzie King, †



der über 21 Jahre als Premierminister von Kanada gedient hat, starb Sonnabend, den 22. Juli im Alter von 75 Jahren. Er war ein Freund der Mennoniten und viele tausende unserer Gemeinschaft haben während seiner Regierungszeit hier eine Heimat gefunden. Sein Andenken wird stets in Ehren gehalten werden.

Nachrichten:

— „Mennonitische Märtyrer" — fast 400 Seiten voll ergreifender Tatsachen über Leiden, Marter und Todesqualen der Zeugen Jesu der jüngsten Vergangenheit unseres Volkes. Diese Schilderungen und 50—60 Bilder führen dem Leser manchen lieben Freund, manchen Vater in Christo, sogar manchen nächsten Verwandten vor. Geschichtlich ist es ein wichtiges Dokument für beide große Gemeinderichtungen der Mennoniten Rußlands. Verfasser und Verleger ist Pred. und Lehrer Aron A. Töws, Marshall Rd., Abbotsford, B. C. Preis und Verkaufsstellen werden demnächst bekanntgegeben werden. Das Werk ist in schönem Einband auf gutem Papier. Jetzt erschienen.

— Am 18. Juli tagte in Winnipeg die Provinziale Mennon. Vertreterversammlung von Manitoba. Es waren etwa 115 Delegaten erschienen. Aelt. J. J. Thießen legte Bericht ab über Arbeit der M. Board of Colonisation und Br. C. A. De Fehr sprach über Hilfeleistung in Paraguay. Die Beschlüsse der Versammlung lauten, daß man die Einwanderung tatkräftig unterstützen will, besonders durch mehr Applikationen für die heimatlosen Danziger, die gerne herkommen wollen. — Weil die Hilfe in Paraguay noch so dringend not tut, will man die etwas schwach gewordenen Kollekten für die M.C.C.-Arbeit in Paraguay wieder verstärken. Auch werden alle mennonitischen Gemeinden in Manitoba, die noch nicht die regelmäßigen monatlichen Kollekten für obigen Zweck eingeführt haben dringend gebeten, solches doch bitte zu tun.

— In Deutschland sind noch etwa 1000 Mennonitenflüchtlinge aus Rußland und zirka 4500 heimatlose Mennoniten aus Ostdeutschland.

— In Heilbronn, Deutschland, tagt am 5. Und 6. August eine Wehrlosigkeitskonferenz, wo voraussichtlich auch Dr. Harold Bender, Goshen, Ind., Dr. H. Fast, Newton, Kans und Pred. H. H. Janzen, Winnipeg, mitwirken werden.

— Rev. Dan. Friesen, M. B. Gemeindeleiter in Mountain Lake, Minn., hat seinen Wohnort verlegt und Rev. H. E. Wiens von Henderson, Nebr. hat den Dienst in Mt. Lake übernommen.

— Rev. G. W. Peters, Präsid. des Pacific Bibelinstitut in Fresno, Calif., ist nach Auckland, Neuseeland, geflogen, um dort etliche Monate mit Predigen zu dienen.

— Pred. H. J. Dyck und Frau kehrten am 1. Juli heim nach Elbing, Kans., nachdem sie 10 Monate im MCC. in Deutschland gedient hatten.

— Schw. Heinrich Neufeld, Holmfield, Man., wurde am 14. Juli durch Herzschlag plötzlich aus dem Leben gerufen. Das Begräbnis fand am 18. Juli in der United Church zu Holmfield statt.

— Am 1. Juli feierten Pred. Joh. Regier und Frau in Curitiba, Brasilien, ihre Goldene Hochzeit. Am 8. Juli, 8 Uhr abends, ist Schw. Regier heimgegangen und am 9. Juli war das Begräbnis.

— Am 25. Juni wurden in der M. B. Gem. zu Curitiba, Brasilien, 23 Seelen getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

— Am 13. Juni, 6 Uhr morgens, ist in Prairie View, Sask., Br. Peter Jac. Martens entschlafen.

— In Greendale bei Sardis, B.C., wurde am 4. Juli Br. Tob. Schmidt, 71, durch den Tod abgerufen.

— Der Editor dieses Blattes fuhr am 22. d. M. mit Familie nach Brit. Col. und gedenkt in der zweiten Woche im August zurückzukommen.

— Die Mennoniten in Brasilien haben sich in folgenden Hauptsiedlungen konzentriert. In der Großstadt Sao Paulo sind bei 150 Personen und werden da von Geschwistern D. Quapp vom MCC. betreut. Bei Curitiba herum sind wohl die meisten ansässig geworden. Mennonitische Betriebe in Industrie sind 3 Sperrplatten Fabriken, 4 Schrotmühlen

(Fortsetzung auf Seite 3—4)

Mennonitische Rundschau
Herausgeber:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD., WINNIPEG, MAN., CANADA.
Editor — H. F. Klassen. Geschäftsführer — J. K. Neufeld
Abonnementspreis: „Mennonitische Rundschau" $2.50 jährlich
„Christlicher Jugendfreund" — 75c; zusammen $3.00
Nach Europa und Südamerika derselbe Preis.
Alle Korrespondenz und Zahlungen sind zu adressieren an:
THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
672 Arlington Street., Winnipeg, Manitoba, Canada.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Das Problem der Wehrlosigkeit bei den Mennoniten Rußlands.

Von N. N.

(Schluß)

Nicht immer wurde so tolerant verfahren. Es war Bürgerkrieg, und es kam oft vor, daß Militärtribunale in den Gebieten die Sachen der Kriegsdienstverweigerer verhandelten, den Vereinigten Rat ebenfalls nicht befragten, die Opfer zum Tode verurteilten und sie erschießen ließen. Uns sind etwa 200 derartige Fälle (Nichtmennoniten) bekannt geworden, und zwar, als es schon zu spät war.

Inwieweit also der Vereinigte Rat eingreifen konnte, war seine Tätigkeit meistenteils erfolgreich. Aber er hatte auch Feinde: Im März 1920 wurden 3 Mitglieder des Vereinigten Rates für eine angebliche falsche Expertise vor ein Moskauer Gericht gestellt (das ergebnislos verlief), und im Dezember 1920 wurde eine Regierungsverordnung erlassen, laut welcher dem Vereinigten Rat die ausschließlichen Expertfunktionen genommen wurden. Im Büro des Vereinigten Rates und bei Tschertkow wurden Haussuchungen durchgeführt; die GPU ordnete an, Tschertkow solle das Land verlassen, und nur durch die Intervention Kamenews (des Vorsitzenden des Moskauer Rates) konnte diese Verbannung verhindert werden.

Die Position des Vereinigten Rates war erschüttert. Er existierte noch etliche Zeit, konnte aber keine erfolgreiche Tätigkeit mehr durchführen.

— — — — — —

Unsere östlichen Gemeinden hielten das Prinzip der Wehrlosigkeit voll und ganz aufrecht, wie das besonders auf der Konferenz in Dawlekanowo 1920 zum Ausdruck gelangte; einen Ersatzdienst aber lehnten sie nicht ab, und es wurde der Wunsch ausgedrückt, die Regierung möge erlauben, den Ersatzdienst in der Landwirtschaft auszuleisten. Das Verfahren in den Volksgerichten befriedigte nicht, denn da sollte ein jeder persönlich seine Sache vertreten, was nicht immer leicht war. Vorher habe ich schon darauf hingewiesen, daß das Problem der Wehrlosigkeit in unsern Gemeinden nicht genügend verarbeitet worden war, und jetzt mußten wir damit rechnen, daß nicht alle imstande waren, ihren Standpunkt vor Gericht darzulegen, besonders wenn der Richter boshaft eingestellt war.

Das Verfahren in den Volksgerichten spornte natürlich unsere Männer an, sich gründlich mit der Frage auseinanderzusetzen, und in diesem Sinne wäre es positiv zu beurteilen. Aber es konnte auch schlechte Richter geben, und wir wünschten, daß unsere Männer nicht dieser Gefahr ausgesetzt würden. Die Gemeinden aber sollten sich in aller Ruhe mit der Frage beschäftigen können.

4. Einige Jahre des äußeren und inneren Friedens.

Die Position des Vereinigten Rates war erschüttert, aber das Verfahren in den Volksgerichten wurde in den nächsten Jahren noch nicht abgeändert. Der Bürgerkrieg fand mit der Niederschlagung des Kronstädter Matrosenaufstandes im März 1921 ein Ende, die „Neue Oekonomische Politik" wurde eingeführt, und es wurde ruhiger im Lande.

In den angelaufenen friedlichen Jahren unternahmen wir in Moskau energische Schritte, um eine allgemeine Regelung der Dienstfrage für die Mennoniten (ohne Volksgericht!) durchzusetzen. Wir strebten eine Freisprechung vom aktiven Militärdienst und eine Einführung eines Ersatzdienstes an. Da in diesen Jahren in Moskau allgemeine Militärstatuten ausgearbeitet wurden, suchten wir, in diese Statuten einen entsprechenden Artikel hineinzubringen.

Das Volkskommissariat für Landwirtschaft unterstützte uns; das Justizkommissariat ebenfalls; letzteres akzeptiert sogar eine Ja-Formel anstatt des „Roten Schwurs". Auch im Kriegskommissariat war man geneigt, uns Gehör zu schenken. — Aber alles das wurde nicht genügend.

Die allgemeine Bundeskonferenz in Moskau (1925) bekannte sich noch einmal zum Prinzip der Wehrlosigkeit. In einem anderen Aufsatz habe ich gesagt, daß die entsprechende „Deklaration" der Konferenz dem Bevollmächtigten der G.P.U. Tuschkow nicht gefiel, daß er böse wurde und erklärte, daß er in solchem Falle keine Bundeskonferenz mehr zulassen werde. — Die Atmosphäre für die Arbeit der Kommission für kirchliche Angelegenheiten, und gerade diese Kommission hatte die Verhandlungen zu übernehmen und weiterzuführen, war also in Moskau nicht günstig.

Seit 1927 verdüsterten sich die Wolken über uns immer mehr, und alle Versuche, eine Sonderstellung auf dem Gebiete des Militärdienstes zu erringen, eigentlich also, unser vor und nach der Einwanderung nach Rußland versprochenes Recht zu behaupten, — mußten als gescheitert angesehen werden.

5. Sein oder Nicht-Sein.

1929 kam die große Katastrophe und seither war es eine fundamentale Frage, die alles überschattete: Sein oder Nichtsein.

Im Artikel 133 der sogenannten „Stalinschen Verfassung" (1936) heißt es: „Die Verteidigung des Vaterlandes ist heilige Pflicht eines jeden Bürgers der U.d.S.S.R." Damit wurde die Verteidigung nicht etwa des russischen Volkes, sondern der gottlosen Stalinschen Diktatur, die alle menschlichen Rechte mit Füßen trat und tritt und praktisch sogar Lenin verleugnet, lästerlich zur „heiligen Pflicht eines jeden Bürgers der U.d.S.S.R." erhoben. „Verletzung des Fahneneides" aber „wird als schwerste Freveltat mit aller Strenge des Gesetzes geahndet."

Diese „Strege des Gesetzes" wurde schon lange Zeit vorher angewandt.

Unsere wehrpflichtigen Männer standen in einer ungeheuerlichen Terroratmosphere schutzlos da. Niemand konnte für sie eintreten, und man kann wohl annehmen, daß manche, inwieweit sie nicht in Konzentrationslagern oder in rückwärtigen Arbeitskolonnen waren, das Gewehr nahmen, dabei aber keine Lust empfanden, auch wirklich Gebrauch davon zu machen.

Als dann 1941 der Krieg im Osten ausbrach, sind einige an die Front geschickt worden; die meisten aber wurden in die rückwärtigen Arbeitskolonnen gesteckt, denn die Stalinsche Regierung vertraute Menschen nicht, deren nahe Verwandte ermordet oder in Konzentrationslager versetzt worden waren, und das war ja meistenteils der Fall.

Die aus den Klauen der Stalinschen Diktatur Geretteten lehnten die Waffe, die man ihnen deutscherseits in die Hand drückte, nicht ab: konnte man von diesen Männern erwarten, daß sie imstande wären, für ein derartiges Nein zu leiden? — Einige sind freiwillig in den Kampf gegangen.

Ich würde gerne ein Bild in Ziffern von den letzten Vorgängen zeichnen, — das ist jedoch nicht möglich und wird wohl kaum jemals möglich sein.

Schlußbemerkungen.

Ich habe den Versuch unternommen, unsere Erlebnisse in Rußland auf dem Gebiete der Wehrpflicht kurz zu schildern. Das Problem ist keinesfalls als erschöpft anzusehen. Aber ich möchte folgendes konstatieren:

1) Die Gemeinden als solche haben das Prinzip der Wehrlosigkeit nicht aufgegeben, aber —

2) es sind tatsächlich „Durchbrüche" zu verzeichnen, und zwar, wenn es um die Verteidigung unseres Allerheiligsten ging, oder, wenn man unsere Männer in einer Mordatmosphäre zwang, die Waffen zu nehmen, oder, endlich, wenn man uns in Deutschland die Waffen gab, um die Peiniger unseres Volkes zu bekämpfen.

Aus unseren Erfahrungen in Rußland resultieren folgende Fragen:

1) Muß die Wehrlosigkeit eine a b s o l u t e sein, d.h. muß jegliche Anwendung von Gewalt abgelehnt werden, auch wenn es sich um die Verteidigung unserer Frauen und Kinder, unserer Brüder und Schwestern handelt? —

2) Muß also auch j e g l i c h e r Krieg abgelehnt werden, selbst wenn der Kampf gegen eine böse Gewalt, gegen die Unterdrücker und Peiniger des schaffenden Volkes und des eigenen Volkes geführt wird? —

3) Muß auch jeglicher Ersatzdienst, der letzten Endes eine Hilfe für eine kriegsführende Partei und eine Konzession an die Regierung darstellt, abgelehnt werden? —

oder:

4) Wenn die Wehrlosigkeit nicht so weit gehen darf, wo liegt dann die Grenze? —

Vor diese Fragen wurden wir in Rußland und dann in Deutschland gestellt, und wie sie gelöst wurden, ist aus dem Geschilderten ersichtlich.

Vor diese Fragen kann ein jeder gestellt werden. Wir haben unsere Antworten vor Gott sorgfältig zu erwägen, und dabei können uns die Erfahrungen in Rußland zuhilfe kommen.

Ich weiß nicht, ob eine eigentliche Regelung möglich ist, aber zweierlei dürfte uns klar sein:

1) Unsere Entscheidung muß frei sein und darf in keinerlei Weise von etwaigen schweren Folgen abhängig gemacht werden: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen!" (Apg. 5, 29).

2) Leitmotiv bei der Entscheidung muß die aktive, zu Werken bereite Liebe sein. Sie kann sich verschiedentlich äußern, aber: „Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde". (Joh. 15,13).

E n d e.

Der Schild des Glaubens.

(Ansprache von Pred. A. H. Unruh am 9. Juli 1950 im Nordende Bethause, mittels „Rekorder aufgenommen und so wiedergegeben.)

Eph. 6, 16: Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichtes.

1. Tim. 1, 19: ... und habest den Glauben und gutes Gewissen, welches etliche von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch erlitten haben.

2. Sam. 1, 21: Ihr Berge zu Gilboa, es müsse weder tauen, noch regnen auf euch, noch Aecker sein, da Hebopfer von kommen; denn daselbst ist der Helden ihr Schild abgeschlagen, der Schild Sauls, als wäre er nicht gesalbt mit Oel.

In einer vollen Waffenrüstung trat einst der Riese Goliath auf den Schauplatz des Kampfes. Jedermann mußte diese Waffenrüstung als dem Kampfe sehr entsprechend anerkennen, und der Eindruck von dieser Waffenrüstung blieb auch nicht aus. Das ganze Israel fürchtete sich mit Saul an der Spitze. Dann trat eine zweite Person auf, der junge David im Hirtenhemd und mit einer Schleuder in der Hand. Menschlich genommen, war es ja lächerlich, in dieser Weise dem Riesen Goliath entgegenzutreten, und jedermann wird wohl den Kopf geschüttelt haben, daß der verwegene Bursche dem Goliath entgegentreten wollte. Selbst der König Saul konnte das nicht verstehen und bot ihm seine eigene Rüstung an.

Goliath und David sind die Bilder von der Welt und der Gemeinde. Die Welt tritt der Gemeinde in voller Rüstung entgegen. Sie hat alles in der Hand, um die Gemeinde Jesu Christi, menschlich geredet, zu vertilgen. Die Gemeinde Jesu aber tritt in sehr unscheinbarer Weise auf. Sie hat aber eine Waffe, die sehr bedeutsam ist, und das ist der Glaube, den die Welt nicht hat. Ein Apostel Johannes konnte triumphierend rühmen: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat." Und Paulus ermahnte die Epheser: „Ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts." Paulus dachte aber auch an diejenigen, die es versäumt hatten, den Schild des Glaubens zu brauchen; er klagt und sagt: „Etliche haben das gute Gewissen von sich gestoßen und haben am Glauben Schiffbruch erlitten." Das stimmt mit der Klage, die einmal ein David anstimmte, als der König Saul die Niederlage erlebte. Er sagte: „Ihr Berge Gilboa, es soll auf euch nicht regnen noch tauen, noch sollen da Aecker sein, von welchen man Hebopfer nimmt, denn dort ist den Helden der Schild abgeschlagen, der Schild Sauls, als wäre er nicht gesalbt mit Oel." Es wurden die Schilder damals oft gereinigt und nach der Schlacht mit Oel gesalbt; und der blanke Schild war stets ein Siegeszeichen für das Volk. **Jetzt auf einmal war der Schild Sauls weggeworfen.** Menge sagt: „Und wird nie mehr gesalbt werden mit Oel." So klagte David.

Nun kam ich darauf, teure Kinder Gottes, zu euch von dem Schild des Glaubens zu reden. Wir betrachten den Schild des Glaubens nach drei Seiten hin. Wir denken an den ergriffenen Schild in der Hand der Gemeinde; dann an den bewährten Schild in allen Lagen und zuletzt an den abgeschlagenen Schild der Gefallenen.

Beachten wir einmal den Schild in dieser Weise: „Ergreifet den Schild des Glaubens"; eine Aufforderung an die Gemeinde. Es handelt sich in unserm Leben, nachdem wir gläubig geworden sind, um ein beständiges Ergreifen. Als wir einmal bekehrt wurden, reichte uns der Herr durch seinen Geist in seinem Worte Glauben dar. Wir zagten, wir zögerten, wir schwankten zwischen Zweifel und Unglauben, und eines Tages wurde doch das Gewölk durchbrochen und die Gnadensonne kam hervor. Wir schauten den Herrn in seinem Worte und erkannten, daß wir in Christo Jesu und in seinem Werke ein volles Heil haben. Da ergriffen wir den Glauben; wir freuten uns, wir zitterten, wenn wir bekannten, daß wir Jesu Eigentum geworden waren. Der Herr war uns aber dahin gnädig; wir konnten den Schild des Glaubens ergreifen zur Deckung unserer Vergangenheit. Er war unser Schild gegen die Anklagen Satans, wenn derselbe wiederkam, uns unsere Vergangenheit vorhielt und uns zeigte, wer wir früher gewesen waren gegen Gott, und wie wir gegen bessere Erkenntnis gesündigt hatten. Dann hatten wir den Schild des Glaubens zur Deckung unserer Vergangenheit. Aber es ist so schade, meine Teuren, daß manche Gläubigen dabei stehen geblieben sind, daß sie nur mit dem Glauben ihre Vergangenheit bedecken wollen und weniger daran denken, daß es sich darum handelt, die Linien festzuhalten, die wir einmal einschlugen und daß es sich darum handelt, **in den Kampf** für das Evangelium hineinzugehen und den Schild des Glaubens zur Abwehr der feurigen Pfeile zu brauchen, wo es sich um den Kampf für das Evangelium handelt, und daß man nicht in Verbindung mit dem Schilde des Glaubens das Wort Gottes ergreift, das Schwert des Geistes, zum Angriff auf die Welt. Wir leben in einer Abwehr und in einem Angriff, und da brauchen wir diese beiden Dinge, den Schild des Glaubens und aber auch das Schwert des Geistes. So sagt Paulus zu der Gemeinde, die mitten im Kampf stand: Ergreifet den Schild des Glaubens, aber sie sollten ihn ergreifen zur Abwehr im Kampfe für das Evangelium, um fester zu stehen. Wenn wir an den Schild denken, dann denken wir an den römischen, großen, viereckigen Langschild, der fast die ganze Person deckte. So hat der Herr im Glauben an Jesum Christum uns den Langschild gegeben; der deckt die ganze Person: unser Denken, unser Wollen und auch unser Fühlen. Nach allen Seiten sind wir am inwendigen Menschen geschützt gegen die feurigen Pfeile des Bösewichts. Und darum ist es wertvoll, daß wir darauf merken und auf die Ermahnungen Pauli eingehen. Ergreifen wir den Schild des Glaubens zu allen Zeiten, in der Jugend, im Mittelalter und auch im Mannesalter und Greisenalter. Es gibt keine Zeit, meine Teuren, im menschlichen Leben, wo wir nicht den Schild des Glaubens brauchen müssen, hinter dem wir uns verbergen können gegen die feurigen Pfeile Satans. Wir wachsen nicht aus dem Kampf heraus. Im natürlichen Leben gibt es ein gewisses Alter, dann ist man vom Kampfe frei, dann wird man nicht mehr von der Regierung in Kriegszeiten eingezogen; aber solche Zeit gibt es nicht im Geisteskampfe, in dem wir stehen. In allen Zeiten gilt es, **jeden Tag den Schild zu ergreifen. Wenn wir morgens aufstehen, dann muß es unsere Sorge sein, gleich beim Aufstehen den Schild des Glaubens zu ergreifen, in dem Bewußtsein, es werden gleich feurige Pfeile kommen.** So ist es sehr bedeutungsvoll, daß wir **darauf achten, daß wir zu allen Zeiten** diesen Schild brauchen. Wir brauchen ihn auch an allen Orten. Es gibt keinen Platz auf der Erde, wo man vor den feurigen Pfeilen Satans sicher wäre. Weder Schule noch Kirche, weder Acker noch Farm, weder Geschäftslokal noch Vergnügungssaal, kein Platz ist da, wo wir den Schild des Glaubens nicht brauchen müßten. Also im Schlafzimmer, im Gastzimmer, im Eßzimmer gilt es den Schild des Glaubens immer bei uns zu haben, und zwar den ganzen Langschild, hinter dem wir uns ganz und gar verstecken können.

Wir müssen diesen Schild des Glaubens immer wieder ergreifen, auch nach großen Siegen, die wir errungen haben. Als die Jünger einmal nach Hause kamen und dem Herrn Jesus froh mitteilten: „Uns sind auch die Teufel untertan", dann hat er ihnen gleich den Schild des Glaubens dargereicht, indem er sagte: „Freuet euch nicht darüber, daß euch die Teufel untertan sind." Warum? Denn da ist eine Selbstbespiegelung möglich, eine Bewunderung der inneren Kraft, die man hat. „Freuet euch zu dem Gnadenakte, der im Himmel vollzogen worden ist und zwar, daß Eure Namen ins Buch des Lebens geschrieben worden sind." Da war kein Raum zum Selbstruhm. Da gab er ihnen den Schild des Glaubens, „Glaubt das, daß eure Namen im Himmel eingeschrieben sind und dankt Gott dafür". Ich sage: „Nach den besten, größten Siegen, die wir auf Geistesboden erfochten, müssen wir den Schild des Glaubens von neuem ergreifen". Jener große japanische Feldherr band nach dem Siege den Helm fester. Seine Männer wollten sich der Ruhe hingeben; da rief er ihnen zu: Schnürt eure Bänder fester! Warum? Er erwartete einen neuen Angriff. Und Cromwell, dieser bedeutende englische Mann hat gesagt: „Vertrauet auf Gott und haltet euer Pulver trocken." Ihr seid nie sicher; ihr müßt zu allen Zeiten den Schild des Glaubens haben. Meine werten Geschwister!

Es ist notwendig, daß wir diese Ermahnung beachten und daß Wörtchen uns merken, was da vorher steht: „**Vor allen Dingen** ergreifet den Schild des Glaubens". Geht nicht in irgend einen Kampf hinein auf Geistesboden, geht nicht in das Lager Satans hinein mit euren Zeugnissen, ohne den Schild des Glaubens bei euch zu haben. Warum? Es handelt sich in unserm Kampfe nicht nur darum, daß wir im geistlichen Leben irgendwie leben bleiben, es handelt sich in unserm Kampfe darum, daß wir innerlich unverwundet bleiben. Denn blutende Wunden im Gewissen und im Herzen können lebensgefährlich werden. Ich glaube, wir werden mit dem Apostel Paulus übereinstimmen und ihm sagen: „Paulus, du hast recht! Wir können nicht ohne diesen Schutz durchs Leben gehen". Es gilt zu glauben. Glaube einfach jeden Tag, glaube, ob's auch stürmen mag; glaube recht auf dunkler Spur, Jesus spricht, ja, glaube nur! Wir glauben nicht nur an die Vergebung der Sünden, sondern auch, daß Gott uns allezeit Sieg darreicht, wenn wir im Kampfe für das Evangelium dastehen.

Ist es denn möglich, unverwundet, heil durch das Leben zu gehen bei der Masse und Menge von bösen Pfeilen, die auf uns eindringen? Ist es möglich? Meine Teuren, es ist möglich wenigstens jede Wunde, die wir bekommen, sofort zu heilen, jedes Feuer, das in uns hineindringen will, auszulöschen. Denn es steht hier geschrieben: „Damit ihr auslöschen könnt alle Pfeile des Bösewichtes." Da mag irgend ein feuriger Pfeil kommen, der da brennt und Gift in sich enthält und dich vergiften und verbrennen will, ist es möglich, alle Pfeile des Bösewichts auszulöschen. Und wenn du merkst, daß du irgendwo eine Wunde bekommen hast, dann nur im Glauben zu Jesus eilen und den Schild des Glaubens ergreifen und sich hinter diesem Schilde verbergen, damit du nicht weitere Wunden bekommst und du deine Wunden heilen läßt.

Und dieser Schild hat sich in der Gemeinde Jesu Christi bewährt. Das ist nicht Philosophie, das ist nicht irgend ein Gedanke Pauli, so eine Mutmaßung Pauli, es ist ein fester Satz, den er ausspricht auf Grund der Erfahrung und göttlichen Offenbarung. „Womit ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile Satans". Wir wollen das Wort festhalten: wir sind hinter diesem Schilde sicher. Satan schießt seine Pfeile auf jedermann. Er mag diejenigen nicht, die für das Evangelium einstehen, ihn ärgert das, wenn jemand aufsteht und das Wort Gottes predigt; ihn ärgert das, wenn jemand aufsteht und das Lied des Evangeliums singt; ihn ärgert das, wenn die Jugend gelehrt wird; wenn die Kinder gelehrt werden. Diese Menschen, die Sonntag in die Versammlung gehen, um irgend ein Werk für den Herrn zu tun, wird er von Morgen an von allen Seiten beschießen. Und er wird seine Pfeile auf sie aussenden, deshalb ist es notwendig, daß wir den Schild des Glaubes ergreifen und sie auslöschen. Und das ist möglich; o, der Schild hat sich bewährt.

(Schluß folgt)

„Und ruhig fließet der Rhein."

Gerh. Fast, (22b) Neuwied, Friedrichstr. 17, Deutschl.

Wie oft haben wir in der Schule diesen Vers deklamiert und gesungen, und nun sind wir am Rhein, diesem sagenumwobenen und Jahrtausende umkämpften Strom, an dem Romanen und Germanen in blutigen Kriegen ihre Lanzen brachen. Wir haben unsern Wohnsitz von Goslar am Harz an den Rhein verlegt.

Der Kreis Neuwied liegt auf der rechten Rheinseite, die Stadt selbst 15 km nördlich von Koblenz. Seit fast einem Jahr ist dieser Kreis den Mennonitenflüchtlingen dem Namen nach gut bekannt. Erstens liegt hier das erste mennonitische Altersheim in Leutersdorf, zweitens sind wohl schon bei 700 Mennonitenflüchtlinge über Gronau hierhergekommen, die einstweilen nicht auswandern können. Wir liegen im Norden der französischen Zone. Ueber die Hälfte der Mennon.-Flüchtlinge hier sind Danziger, dann folgen die Rußländer und Poländer, unter letzteren überwiegend Galizier. Die Danziger gingen gerne hierher, viele von ihnen kamen aus der russischen Zone, anders die letzten zwei Gruppen. Deren Ziel ist Uebersee, und sie sehen den Aufenthalt hier nur als eine Zwischenstation an.

Wir sind nun am 6. 6. mit unsern Kindern auch hier gelandet. Wenn Flüchtlinge ankommen, werden sie möglichst bald auf den ganzen Kreis verteilt. Die Unterkünfte sind sehr verschieden, die Bevölkerung aber ist uns gegenüber bisher freundlicher als in Norddeutschland. Diese Zone hat nach dem Kriege auch keine Flüchtlinge aufgenommen und wird erst jetzt zur Entlastung der mit Flüchtlingen überfüllten Gegenden dazu gezwungen.

Die Gegend hier ist wunderschön, das Land ist bergig und mit Wäldern, Obstgärten, grünen Wiesen und Feldern, am Rheinufer auch Weingärten bedeckt. Mitten durch den Kreis fließt die Wied und mündet bei Neuwied in den Rhein, auf dem ein reger Schiffverkehr herrscht.

In Neuwied ist eine alte mennonitische Kirche, aber die meisten Mennoniten zogen im vorigen Jahrhundert nach Amerika, und seitdem haben sie wohl keinen eigenen Prediger gehabt. Die Gemeinde wurde bisher monatlich einmal von Herrn Pastor Cattepoel, Krefeld, bedient. Durch den Flüchtlingsstrom ist die Gemeinde in einem Jahr von 20 auf 700 Personen gestiegen, es war also dringend ein Prediger am Ort notwendig. Leider liegt Neuwied ganz in einer Ecke des Kreises, daher können meistens nur die aus nächster Umgebung zu den Gottesdiensten kommen, denn unsere Flüchtlinge sind vielfach arbeitslos und leben von Unterstützungen der Fürsorge, haben also sehr wenig Geld. Dieses ist die einzige Mangelware heute in Deutschland. Das Markensystem ist abgeschafft, die Geschäfte sind brechend voll von der schönsten Sachen, die Flüchtlinge jedoch können sich nur das Allernotwendigste für den Lebensunterhalt leisten. Die Not unter ihnen ist daher auch noch lange nicht behoben.

Zu dem Geldmangel kommt eine zweite Entbehrung, die noch schwerer zu ertragen ist: die große Zerstreuung und Mangel an Gemeinschaft. Selten ist ein Dorf, in welchem mehr als eine mennon. Familie wohnt. Daher haben wir uns auch entschlossen, unsern Wohnsitz von Goslar hierher zu verlegen. Soviel der Herr uns Kraft und Gnade schenkt, wollen wir versuchen, an mehreren Orten Gottesdienste und Erbauungsstunden abzuhalten, ähnlich wie wir es in den ersten Jahren nach dem Kriege taten. Das MCC will uns dabei unterstützen und mir ein Motorrad, vielleicht auch ein Auto zur Verfügung stellen. Noch solange behelfe ich mich mit meinem Fahrrad, in der bergigen Gegend hier ist das Radfahren aber nicht leicht.

Vorigen Sonntag, den 18. 6., wollte ich nun im äußersten Winkel von hier, im Amt Asbach den ersten Gottesdienst abhalten. Ich hatte schon am 13. 6. Br. David Klassen dort geschrieben, er möchte es in der Umgegend bekanntmachen.

Sonnabend nachmittag setzte ich mich auf mein Stahlroß und fuhr das wunderbare Wiedbachtal hoch. Es steigt dauernd, die letzten 6 km mußte ich fast ganz schieben. Es war ein sehr warmer schwüler Sommertag. In Asbach fragte ich nach der Straße nach Walgenbach, wo ich unsere alten Geschwister Letkemann besuchen wollte, die früher in Ohlhof bei Goslar wohnten, und bei denen wir oft unsere Andacht hatten. Man zeigte mir den Weg, ich biege in die Straße, da höre ich hinter mir meinen Namen rufen. Es ist ihre Tochter Grete, die hier Besorgungen macht. Sie erklärte mir noch einmal alles. Bald bin ich da. Schon von weitem sah ich das am Berge liegende weiße Häuschen.

Als ich eintrete, komme ich zuerst in die sehr warme Küche, denn im Backofen wird nach alter mennonitischer Sitte etwas zu Sonntag gebakken. Frau Letkemann sieht gerade nach, ob der Kuchen auch gut gedeiht. Dann haben sie noch ein Schlafzimmer für 4 Personen, in dem für jeden ein neues Holzbett steht. Dahinter ist noch ein kleines Zimmer für ihre Tochter Grete mit einem Bett, Schrank, Tisch, Nähmaschine und einer großen Holzkiste, der man es ansieht, daß sie wohl für Uebersee bestimmt ist, nun aber auch den Weg in die franz. Zone machen mußte.

Ich bin ganz unerwartet gekommen. Meine Karte hat Br. Klassen scheinbar nicht erreicht, denn Letkemanns wissen noch nichts und sagen, für Sonntag sei ein Ausflug geplant. Nach dem Abendbrot kommt nun Br. Klassen in Schweiß gebadet an. Erst heute nachmittag hat er meine Karte bekommen, denn er war in ein anderes Dorf gezogen, wo er mit seinem Sohne Arbeit bekommen hat. Seine Frau mit 7 Kindern ist auch nach Rußland geschickt worden und er hat bisher noch keine Nachricht von ihr erhalten.

Er hatte für Sonntag in Asbach ein Auto gemietet, mit dem wollten die Mennoniten der Umgegend nach dem etwa 40 km entfernten Wienau fahren und die Mennoniten dort besuchen, und nun war ich gekommen.

Was nun? „Da fahre ich einfach mit, und wir haben die Andacht dort!" entscheide ich.

Ein wundervoller Morgen grüßte uns am andern Tage. Wir sammelten uns 9 Uhr in dem nahen Asbach bei unserm Auto, und bald ging's ab zur Reichsautobahn, auf der noch mehr Mennoniten aufgesammelt wurden. Die ganzen Familien fuhren mit, auch die Kinder, ja Sportkarre und Babywagen fehlten nicht. Wir waren nun 20 Erwachsene und ein Dutzend Kinder.

Um 11 Uhr waren wir in Wienau bei Geschw. Jakob Janzens, die auch lange in Gronau im Klubhaus wohnten. Trotzdem sich alle etwas zum Essen mitgebracht hatten, bewirteten Janzens uns alle mit einem Mittagessen. Es gab Salzkartoffeln und „Miniftenmus", mundete vortrefflich, aber die arme Schwester Janzen tat mir leid, denn sie ist im Winter viel krank gewesen und hat im April eine Operation gehabt. Ich sagte ihr, sie solle kein Mittag machen, sondern nur Kaffee kochen, denn jeder habe ja Gebäck mitgebracht, aber sie ließ es sich nicht nehmen. Natürlich halfen die andern mit, sogar Br. Klassen schälte Kartoffeln, aber der Löwenanteil der Last fällt bei solcher Gelegenheit doch auf die Hausfrau.

Nachmittag saßen wir alle draußen unter den Aepfelbäumen auf dem grünen Rasen und sangen und spielten, denn einige hatten auch ihre Saiteninstrumente mitgebracht. Von 3 bi 4 hatten wir eine Andacht. Es waren auch noch ein paar Familien aus dem Nachbardorf gekommen. Nach der Andacht wurde wieder gesungen, gespielt und erzählt. Man merkte es allen an, wie wohl ihnen diese Abwechslung tat, denn gerade an den Sonntagen will die Sehnsucht in der Einsamkeit noch höher steigen.

Um 5 Uhr trug man einen Tisch herbei, jeder legte sein Gebäck hinauf, die Frauen Janzen und Fröse schenkten Kaffee ein, und wir standen um den Tisch herum und labten uns.

Punkt 6 Uhr brachen wir mit dem Auto auf. Ich fuhr noch bis zur Autobahn mit, dort nahm ich mein Rad herunter, welches wir auch oben verstaut hatten, verabschiedete mich, und wir trennten uns. Die 20 km nach Neuwied legte ich jetzt in einer Stunde zurück denn nun ging's bergab. Es war ein schöner Sonntag auf der einsamen Wartebank „Neuwied am Rhein". Hoffentlich können wir nun in den verschiedenen Ecken des Kreises noch oft so zusammenkommen, wenn auch ohne Ausflug.

Eins habe ich aber schon bei diesem ersten Dienst gesehen: ein Auto würde uns hier einen großen Dienst tun, denn es gibt Alte und Schwache, die auch die 5 bis 10 km zu Fuß nicht gehen können und die man dann mit einem Auto holen könnte. Geschw. Cornelius Wall waren vor Pfingsten hier mit ihrem Wagen und holten manche Flüchtlinge mit demselben zum Ort der Zusammenkunft. Das war richtig, denn es kommt gerade darauf an, daß auch den ganz Einsamen die Gelegenheit der Zusammenkunft geboten werde.

Sonntag, den 25. 6., waren die Geschw. Siegfr. Janzen und Corn. Wall vom MCC hier in Neuwied zum Abschied, den wir in der schönen evangelischen Kirche feierten. Es sprachen die beiden Brüder Janzen und Wall, dann der Herr Landrat von Neuwied, der auf das Vertrauen hinwies, das man den Mennoniten hier im Kreise entgegenbringe. Den Schluß machte Past. Cattepoel, Krefeld.

Die Geschwister Janzen und Wall wollen uns im Juli verlassen. Sie haben viel Zeit und Opfer für uns Flüchtlinge in Deutschland gebracht. Walls zwei, Janzens über drei Jahre. Wir sind ihnen dafür herzlich dankbar. Viel Geduld und Liebe haben sie uns in dieser Zeit erwiesen. Ich will hier aber auch ganz besonders der Arbeit der beiden Frauen gedenken, die mehr in der Stille, im Verborgenen gearbeitet haben. Wir Flüchtlinge werden Euch nicht vergessen.

Wenn ihr uns nun in Bälde verlaßt, liebe Geschwister, so sollen unsere Gebete und Segenswünsche Euch begleiten. Der Herr möge Euch Euren Dienst hier vergelten und Euch auch in Zukunft als Gesegnete zum Segen anderer sein lassen. Tausenden habt ihr gedient, viele werdet Ihr drüben wiederfinden, und wir bitten, alle herzlich zu grüßen, aber auch mit ihnen aller unser zu gedenken, die wir noch auf den Wartebänken Gronau, Fallingbostel, Neuwied oder sonstwo in der Zerstreuung auf einsamen Posten sind.

Drei Tage nach dem Abschied hier in Neuwied kam ich von Frankfurt a.M. von der Jahressitzung unseres Missionsbundes, der seine Arbeit unter deutschen und slawischen Flüchtlingen in Westdeutschland tun darf. Vielleicht schreibe ich darüber einmal besonders, wenn aber jemand auch für dieses Werk beten und sich durch unser Mitteilungsblatt „Dein Reich komme" informieren lassen will, dem sei hier die Anschrift desselben:

Stuttgart-Mühlhausen, Aldingerstraße 131. Der Name ist nur „Missionsbund", früher war es „Licht im Osten".

Die Rückfahrt machte ich von Mainz mit einem Schiff. Es war eine wundervolle Fahrt von 110 km den Rhein entlang zwischen hohen Bergen, auf denen rechts und links die alten Ruinen der Burgen lagen. Auch an der Lorelei gigg's vorbei.

„Und ruhig fließet der Rhein, der Gipfel des Berges funkelt im Abendsonnenschein."

Mit herzlichen Grüßen,

Ihr Gerhard Fast.

Neuwied, 30. Juni 1950.

Im Indianerland.

Es wurde kurz in der letzten Nr. des „Menno-Blattes" etwas über Indianerkrieg erwähnt. Er wurde etliche Wochen mit größter Erbitterung von beiden Seiten unter dem Stamme der Chulupies geführt. Nun darf man sich ihn nicht so vorstellen, wie einen Krieg zivilisierter Völker, also mit etlichen oder mindestens zwei Fronten in Reih und Glied, mit Schützengräben und Befestigungen. Nun ja, zwei Gruppen erbitterter Gegner sind es jedenfalls, die sich bekämpfen, aber die Methoden der Kampfesweise sind wesentlich verschieden. Man könnte so einen Krieg wohl am besten mit Blutrache bezeichnen, wobei eine Gruppe die andere meuchlings überfällt und im schlimmsten Falle niedermacht. Dabei geht man schonungslos und grausam vor und mordet selbst unschuldige Weiber und Kinder. (Als Beispiel dafür dienten ja auch die beiden Morro-Ueberfälle, die vor etlichen Jahren die Familie Stahl und erst neulich die Familie Plett betrafen). Jedenfalls aber ist der Spionagedienst unter diesen Naturvölkern sehr gut entwickelt, und Nachrichten werden auch ohne Telephon und Radio verhältnismäßig rasch übermittelt. Dabei spielt der so ausgeprägte Orientierungssinn des Wilden eine so gewaltige Rolle.

Es darf gesagt werden zu Gunsten unseres Lenguastammes, daß in den nun 20 Jahren des Bestehens von Fernheim nie ein solcher Krieg unter diesen Menschen geführt worden ist. Wurde ja doch auch immer in Büchern von Sachverständigen dieser Stamm als ein friedliebender bezeichnet. Und hatten diese Braunen einmal irgendwelche Differenzen oder antipatischen Empfindungen gegeneinander, nun, so zogen die Sippen eben voneinander nach rechts oder links. Nur einmal ist meines Wissens vor einigen Jahren, von erhitzten, aber auch höchst gereizten Männern dieses Stammes, in heimtückischer Weise ein paraguaischer Soldat ermordet worden.

Ganz anders schon die Indianer des Chulupiestammes, die eigentlich hier Eindringlinge in ein fremdes Gebiet (das der Lenguas) seit Beendigung des parag.-bolivianischen Chacokrieges in 1935 sind. Sofort konnte man bei diesem weit volkreicheren Stamm ein viel frecheres Benehmen feststellen. So wichen denn vor ihnen die verdrängten Lenguas mehr und mehr dem Osten zu, und manche Sippen von ihnen sind heute nur noch in der Kolonie Menno „seßhaft", wenn man das so nennen dürfte. Etliche andere behaupten sich immer noch auf Fernheimer Gebiet, oder auch südlich in Neuland, wo sie neben den Chulupies ihre Wohnungen haben.

Doch destomehr machten sich hier die Chulupieindianer breit. Hauptsächlich nun sind für sie als Anziehungspunkte unsere Zentren wie Philadelphia und Neuhalbstadt. Wenn sie zur Erntezeit auch in den Dörfern die Bohnen, den Kafir oder die Baumwolle einheimsen helfen, so sind ihre Sammelplätze für das Wochenende oder die großen Feste fast immer die erwähnten Ortschaften, wo Kaufläden und Schlächtereien so gern besucht werden. In der Regel genügen ihnen viereinhalb Tage für die Wochenarbeit, denn schon am Freitagnachmittag ziehen sie mit Kind und Kegel, mit Esel, Schaf, Ziege und Hund zusammen, verjubeln hier ihren Wochenlohn, trinken, tanzen und singen tags und nachts, um dann am Montag früh von den Bauern auf Wagen wieder an die Arbeitsplätze geholt zu werden. Und so geht es im ständigen Kreislauf weiter. Ob der sorglose braune Mann nicht bald die ohnehin kurze Arbeitswoche noch reduzieren wird? Gute Anzeichen dafür sind vorhanden. —

Recht besorgt und trübe schaut der Chacobauer diesbezüglich in die Zukunft, zumal ja die ganze Erntearbeit von tausenden Fingern abhängig ist und nicht maschinell betrieben wird.

Wenn mancher törichterweise anfänglich wähnte, sich einen Staat ständiger Arbeiterschaft heranzuziehen, indem er dem Indianer alles nur Mögliche bot, um ihn anzulokken, vielleicht auch selbst seinen Nachbarn die Arbeitskraft abspenstig machte, so mochte dieses für den Moment vielleicht gelungen scheinen. Meist erwies sich jedoch dieses als eine Seifenblase, denn eines Tages sah sich der Wirt doch wieder betrogen, denn die wilde Natur läßt sich auf die Dauer nicht ohne weiteres fesseln. Jedenfalls sind aber auch Ausnahmen da, wo eine Familie ihrem Arbeitgeber jahrelang treu geblieben war.

Die Arbeitsfrage wurde denn im Laufe der Zeit mehr und mehr akut, auch im Koloniemaßstabe. Viele Beratungen sind diesbezüglich von allen bisherigen Kolonieleitern und Dorfschulzen abgehalten worden. Man mahnte immer wieder zu einheitlichem, uneigennützigem Vorgehen aller Bürger, was Anstellung und Entlöhnung der Arbeitskraft betraf. Man warnte vor Ausbeutung, oder auch ungleichmäßiger Ausnutzung der Indianer. —

Manche Bürger schlugen dabei immer wieder über die Stränge. Es wurden aus purem Eigennutz selbst verwerfliche Mittel angewandt, die allgemein verurteilt, aber nicht, oder doch selten, kontrolliert werden konnten. Ganz unverantwortlich jedenfalls war es, daß ein „Entgegenkommen" einiger Mennoniten soweit ging, dem wilden Manne Alkohol zu verabreichen. Dieses mochte dem betreffenden Wirt für den Moment einige Vorteile bieten, nicht aber für die Zukunft gesehen. Im Gegenteil, denn außerdem, daß es schon ein furchtbares Verbrechen bedeutet, durch Feuerwasser die ohnehin starken Saufgelüste des braunen Mannes noch mehr aufzupeitschen, wurde auch, rein materiell gesehen, der Wilde noch mehr untauglich und unlustiger für die Arbeit auf dem Felde. Ja, der Rausch machte ihn immer brutaler und fachte Leidenschaften böseſter Art an, die zu Zank, Zwietracht und Mord führten. — Verführer zu solchen Sünden sollten sich ernstlich das Wort Jesu aus Luk. 17, 1—2 lesen, es zu Herzen nehmen und tief Buße tun. —

So packt denn den „jahrelang getreuen Arbeiter" eines Tages die unbändige Sehnsucht nach Freiheit. Eine Gesellschaft solcher einigt sich, und man zieht los mit Weib und Kind südwärts, dem Geburtslande zu, am parag.-argentinischen Grenzfluß Pilcomayo, der seine trägen, schmutzigen Wellen vom Fuß der Anden bis in den Rio Paraguay unterhalb Asunzion wälzt. Den Braunen kümmerte weiter nicht die heiße Erntezeit des Mennoniten, ihn hält kein Bitten, kein Versprechen, er denkt nur noch mit Wohlbehagen an die fruchtbaren, schattigen Algorrobowälder jener Zone, oder an den zeitweiligen Fischreichtum des erwähnten Stromes, vielleicht auch an den Zukkerrohrschnaps, der ihm in den argentinischen Quebrachofabriken verabreicht wurde. Was macht es denn aus, daß eine Reise von 200—300 km vor ihm liegt! Goldene Freiheit!

Doch nicht immer gelingt es so einem Wanderzuge das heißersehnte Ziel, das Land der Jugend, zu erreichen. Der Wilde hatte damit gerechnet, genügend Trinkwasser auf den Plätzen, die ihm jahrelang bekannt waren, zu finden. Doch, wie wir es heute schon aus Erfahrung wissen, sind die Regenfälle, wie ja der Chaco überhaupt, launisch und unergründlich. Es kann mitunter auf einer Stelle tage- ja wochenlang in Strömen gießen, so daß alle Lagunen überlaufen, während in geringer Entfernung von 50—100 km eine schwere Dürre herrscht, so daß jede Pfütze ausgedörrt daliegt. Oder die Karawane war für den weiten, anstrengenden Marsch zu knapp mit Lebensmitteln versorgt, und es stellte sich Hunger ein, was durch eine spärliche Jagd nicht wettgemacht werden konnte.

In solchen Notzeiten denkt dann der Naturmensch sehnsüchtig wieder zurück an die ihm jetzt wieder reich und herrlich dünkenden Dörfer des bleichen Mannes im Norden. (Israels Gelüste in der Wüste nach den Fleischtöpfen der Aegypter).

Eine kurze Beratung unter den Führern, ein Kommandowort des Cazikén, und die matte, hungrige und durstige Gesellschaft macht kehrt und erreicht halbverschmachtet wieder die Mennonitensiedlungen. Ihre Spazier- oder Ferienreise muß hinausgeschoben werden auf gelegenere Zeit.

(„Menno-Blatt") N. Siemens.

Herbert, Sask.,

Von hier wäre zu berichten, daß wir viel Regen haben. Mancherorts wird es schon zu viel. Man kann es kaum glauben, daß auch im trockenen Distrikt es so regnen kann! Wir sind dem Herrn dankbar für seine Führung und Leitung, für den Segen im Irdischen und auch im Geistlichen.

Bruder Derksen von Blumenhof und Br. Adrian von L. Lake haben hier gute Arbeit getan. Die Versammlungen wurden gut besucht, auch von der Jugend. Dann kam die „Western Childrens Mission" Konferenz, 3 Tage lang. Die Versammlungen wurden gut besucht. Die Redner waren Br. Jacob Epp, Hepburn und Br. D. Wiens von Laird, Sask. Beide sprachen meistens in der Landessprache. Dem Herrn sei Ehre für die segensreiche Arbeit. Wenn wir nicht eine Neubelebung erlangen, dann liegt es nicht an den Arbeitern. Wir als Gemeinde haben den Acker nicht gut besorgt und für die Arbeit nicht sehr genug vorher gebetet. Ohne beten und arbeiten geht nichts zu

(Fortsetzung auf Seite 7—1)

Vancouver, B. C.

Der Sommer ist schließlich zu seinem Recht gekommen. Von einem warmen Frühling können wir jedoch dieses Mal kaum sprechen: kühl und sogar kalt war es hier an der Küste, mit viel Regen.

Wir hatten hier ein wichtiges Tauffest. 13 Kandidaten sprachen sich am Abend vorher aus; meistens junge Geschwister. Gott schenke die so notwendige Ausdauer nach dem guten Anfang. Br. Jak. Thießen vollzog die Taufhandlung. Zur Einleitung wurde 1. Petri 1, 3—9 von Br. H. Neufeld verlesen.

Wie nahe wir wohl der kritischen Zeit gekommen sein mögen, wenn es heißen wird: „Freiwillige heraus und voran." Satans mächtige Heere sammeln sich zum Streit! Drum seid kampfbereit! Drohend sammelt man sich nicht nur von einer Seite! In Korea dringt man vor nach längerem Wühlen! Es sind das immer Millionen in den asiatischen Ländern, wie auch auf den Inseln. Formosa soll etwa 8—9 Mill. Einwohner haben. Zuerst schleicht man sich ein vom Untergrund bis man sich eine Macht gebildet hat, die wehrlose Bevölkerung zu zwingen. Ein treffendes Bild des Erzfeindes der Seelen!

Den 24. Juni hatten wir mit der Sonntagsschule einen gutgeplanten, doch von dem Wetter nur halbbegünstigten Ausflug in den Maple Grove Park. Hätten uns bei dieser Gelegenheit etwas mehr Sonne gewünscht!

Gesang und Musik wollen wir auch entschieden sehr pflegen! Und um den Kontrast mehr hervorzuheben, das Milde und Zarte von dem Strengen und Harten, hat sich bei uns ein Chor junger Mädchen und Frauen gebildet unter der geschickten Leitung von Schw. E. Barkmann. Diese gaben uns gestern Abend im Jugendverein eine Probe zum Besten, ganz nach dem Wort des Sängers: „Doch kenn' ich keine harten Lieder; der Gesang ist eine milde Kunst!" Milde und weich sollen die Herzen auch durch solchen Gesang gestimmt werden, inmitten der oft sehr harten Mißtöne des Lebens. Wünschen der Leiterin und den Sängerinnen Mut und Ausdauer, nicht sobald aufzugeben!

Unsere Brust wird so weit beim Einatmen der balsamischen Sommer- und Meeresluft! Da ist es ganz natürlich, wenn auch die Herzen, insonderheit bei jungen, frischen Menschen, sich weit auftun! Nach dem Liede: „O du süße, du selige Sommerzeit, wie machst du das Herz so weit, so weit!" Verbindungen werden angestrebt, und es gelingt auch hie und da einem Paare, und so erschallen dann die Hochzeitslieder. — Sonnaben, den 8. d.M. hatten Verna Sawatzky u. Arthur Schröder Hochzeit. Erstere ist hier von Lulu Island, und der junge Mann von Main Centre, Sask. Das gab da natürlich eine rege Verbindung mit Saskatchewan. Den folgenden Tag hatten wir im Gegenteil einmal eine goldene Dankfeier zu Ehren von Isaak Töws, auch frühere Saskatchewaner von Rush Lake. 50 Jahre! Von Bedeutung für diejenigen, die es erleben durften. Recht regen Anteil nahm man, besonders vonseiten der nächsten Angehörigen und Kinder. Man pries den großen Geber so einer langen Zeit der Gnaden und Geduld und Langmut! Wundervolle Musik machte man, und schön klangen die Lieder. Wünschen dem Jubelpaare einen recht schönen Lebensabend!

Br. Dan. Wirsche, Missionar von Colombia, S.A., ist unter uns und diente uns abends mit dem Lebenswort und will uns nächstens auch mehr von seinem Wirken zeigen und mitteilen. Korr. (D.F.)

Den 15. Juli 1950.

Winnipeg, Südende.

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. Ps. 103, 2.

Damit möchte ich alle unsere lieben Geschwister grüßen, wo immer sie sind! Ob weit im Norden, oder im Osten in Asien, oder ob sie im Süden im Chaco und Volendam hart um eine neue Existenz kämpfen. Wo ist denn der Westen? Im von Gott gesegneten Westen leben wir, die wir das Glück (die Gnade möchte ich besser sagen) hatten, nach Kanada oder den U.S.A. auswandern zu dürfen.

Nun leben wir hier als die vom Schwerte Entronnenen, (Jer. 51, 50) und wir wollen des Herrn in diesem fernen Lande (von unserer alten Heimat aus gesehen) nicht vergessen, sondern seiner in Dankbarkeit gedenken. Gewiß, an Gottesdiensten fehlt es uns hier wahrlich nicht, ebenfalls auch an verschiedenen Treffen nicht. So waren wir neulich auch als Einlager zusammengekommen, um dem Herrn einen Dankgottesdienst zu feiern. Aber was ist wahrer Gottesdienst? Was sagt der Apostel Jakobus? (Jak. 1, 27) Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: Die Waisen und Witwen in ihrer Drangsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten. Das ist die praktische Seite des Gottesdienstes, die ist sehr wichtig! Wenn wir nun einen Blick in die Geschichte unseres Volkes tun, so finden wir, daß unsere Väter mit allem Ernste an der Arbeit waren, diesem Teile des Gottesdienstes gerecht zu werden. Denken wir nur an die Waisenämter in Südrußland, an die verschiedensten Heil-, Irr- und Nervenanstalten, die mehr oder weniger nur von den Spenden der Gemeinden und einzelner Personen getragen wurden und zum Segen der leidenden Menschheit gediehen.

Das alles nahm dann ein jähes Ende unter dem bolschewistischen Terror. Gott sei's geklagt! Aber wir fanden freundliche Aufnahme in der mennonitischen Gemeinschaft, hier im von Gott gesegneten Westen. Auch hier haben unsere Vorgänger der Auswanderung, die Pioniere in diesem Lande, eine gesegnete Tätigkeit entfaltet auf dem Gebiete des Dienstes an den leidenden Brüdern, nicht nur dem Fleische nach, sondern im internationalen Maßstab das Hilfswerk des MCC.! Ich bin etwas stolz, bitte es mir nicht übel zu nehmen, es ist demütiger, und ich möchte sagen dankbarer Stolz, an dem Ende stehen zu dürfen, wie Pred. Jak. Wiebe, Morris, auf dem Einlagertreffen sagte, — wo wir die Gebenden sein dürfen. „Geben ist seliger als Nehmen!"

Nicht wahr, meine lieben, gesegneten Neueinwanderer, das haben wir erfahren, vielmehr, das erfahren wir jetzt, wenn wir geben. Wir dürfen mithelfen an dem großen Werk. Im besonderen denke ich heute auch an einen Zweig der gegenseitigen Unterstützung, an die 5 Cent-Steuer. Ich nehme an, daß alle schon mehr oder weniger bekannt damit sind, worum es sich da handelt. Es besteht eine Hilfskasse für T.B.u. Nervenkranke. Man erwartet von **jedem** Mennoniten, unabhängig von der Gemeindezugehörigkeit, pro Monat 5 Cents als Beitrag für dieses gute Werk, um für unsere unter besonderer Drangsal leidenden Kranken zu sorgen. 60 Cents pro Jahr ist wirklich nicht viel, und wenn alle Mennoniten sich daran beteiligen, kann auch in Zukunft eines manchen Los, wenigstens, erheblich gelindert werden. Bei uns auf dem Südende besteht so eine Ordnung, daß jedes Gem.-Glied $10 zahlt, das sind alles Ausgaben die mit der Konferenz als solcher verbunden sind u. in dieser Summe ist auch die 5 Cent-Steuer enthalten, so daß wir, so viel ich weiß, keine Schwierigkeiten haben in der Sammlung dieser wichtigen Spende.

Meine lieben Brüder und Schwestern! Laßt heute einen Aufruf an euch ergehen: „Nicht einen undankbaren oder gleichgültigen menn. Immigranten des 2. Weltkrieges darf es unter uns, im von Gott gesegneten Westen, geben, der nicht auch herzlichen Anteil nimmt an der 5 Cent-Steuer!"

Genießt du gute Gesundheit? Der Herr tut dir Gutes! Vergiß nicht dankbar zu sein. Dienst du denen, die in Trübsal sind? Das hast du Ihm getan (Matth. 25, 40).

Gott segne unsere mennonitische Gemeinschaft!

Unsere Gemeinschaft aber ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus. 1. Joh. 1, 3.

Mit Brudergruß zeichnet,

C. C. Penner,
622 Elgin Ave., Winnipeg, Man.

P. S.:

Während ich diese Zeilen schreibe befindet sich Br. H. H. Janzen schon auf der Reise nach Europa, um ein Jahr lang in der Reichsgottessache dort tätig zu sein. Ich rufe ihm noch ein „Behüt dich Gott!" nach. Wünsche ihm überreichen Segen vom Herrn und frohe Heimkehr!

Bitte, auf meine veränderte Anschrift zu achten.

Antwort

auf Rundschau Nr. 28, Seite 4.

Habe den Aufsatz von P. H. Regehr gelesen, wo er von der Taufe schreibt. Ob bei uns im allgemeinen, folglich auch bei den jungen Täuflingen, die Bedeutung der Taufe und gerade der Untertauchungstaufe sehr genug bekannt ist, stellt er in Frage. Dieses treibt mich zum Schreiben. In Matth. 3, 11 steht: Ich taufe mit Wasser, usw. In Mark. 1, 8: Ich taufe mit Wasser. In Johannes 1, 31: Darum bin ich kommen zu taufen mit Wasser, und Vers 33: Aber der mich sandte zu taufen mit Wasser usw. In Apg. 1, 5: Denn Johannes hat mit Wasser getauft, und 1. Kor. 3, 6: Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen. Also ist kein biblischer Beweis der Untertauchungstaufe, denn unser Herr und Heiland wurde gerade so getauft wie das andere Volk. So zeigt uns Gottes Wort die Taufe mit Wasser, und nicht die Untertauchungstaufe.

Als ich getauft wurde, kam der Diakon mit einem Gefäß mit Wasser, und der Aelteste nahm mit beiden Händen Wasser und goß es auf mein Haupt. So, denke ich, ist es auch zu der Apostel Zeit geschehen, denn als Petrus auftrat und von unserm Herrn Jesus zeugte, wurden hinzugetan bei dreitausend Seelen. Da war kein Fluß zum Untertauchen, auch im Hause des Kornelius war kein Fluß, auch nicht bei dem Kerkermeister, welcher getauft wurde.

Grüßend, Euer David Ratzlaff,
Guernsey, Sask.

Briefe von Lesern

Vor einigen Tagen schrieb ich einen Brief an die „M. Rundschau" über unsere Erlebnisse hier in Argentinien. Aus dem Brief ersehen Sie ja meine Einstellung zu Jesus Christus, Gottes eingeborenem Sohn, meinem Herrn und Heiland. Mich bewegt so manches, ob jemand zu diesen heutigen Zeilen Stellung nimmt und mir antwortet? Bitte!

Geboren von mennonitischen Eltern, meine Mutter stammt von den aus Frankreich einst vertriebenen Hugenoten ab. Ich verlebte meine Jugend in einem Elternhaus, in dem damals nicht viel von Gott gesprochen wurde. Erst im hohen Alter erkannten meine Eltern die Heilandstat des Herrn. Getauft wurde ich in Elbing durch den langjährigen Aeltesten Rudolf Wiehler, Bruder meines Vaters, mit 19 Jahren. 1919 heiratete ich ein evangelisches Mädchen und ließ meine Kinder evangelisch erziehen, da die Berliner Mennoniten Gemeinde 80 km ab war. Was wußte ich damals von Christus und von Mennoniten. Ich war ja nur dem Namen nach ein Christ. Im Januar 1927 durfte ich erfahren, daß Jesus Christus für meine Sünden gestorben und mir alle meine Sündenschuld vergeben hat, und ein Jahr später hatte meine Frau dasselbe Erlebnis. An seiner Hand pilgern wir seit jener Zeit durchs Leben. Ich war Mitglied des Bruderrates der Evangelischen Bekenntniskirche, sehr gut bekannt bei Pfarrer Niemöller und auf Grund meiner Glaubenseinstellung im Widerspruch zur Partei, 1935 boykottiert von der Partei, gezwungen zum Verkauf meiner Gärtnerei, trotzdem aber immer noch gut befreundet mit vielen auch alten Parteimitgliedern, die sich der Macht beugen mußten. Noch heute, oder gerade heute, darf ich Ihnen schreiben von meinen Erlebnissen mit Gott. Meine spätere Stellungen brachten es mit sich, daß ich mit vielen hochgestellten Parteimitgliedern zusammen kam. Jedem durfte ich erzählen von dem, was Gott täglich an mir tut und alle hörten still zu, keiner hat mich angegriffen, oder mir Schwierigkeiten gemacht. Sie schätzten wohl die Arbeit, die ich tat. Wohl mußte ich dreimal meine Stellung wechseln, doch jedesmal mit sehr guten Zeugnissen und größtem Bedauern, denn der Staat verlangt für meine Stellung, nachdem die aufgebaute Arbeit 1 Jahr lief, ein altes Parteimitglied an meiner Statt. Es war der Herr, der zu meinem klaren und deutlichen Christuszeugnis das Jawort gab gegen jederman und mich mit besonderem Engelschutz umgab. Es ist alles seine Gnade, aber auch seine unbegreifliche Gotteswege mit einzelnen Menschen. In Widerspruch geriet ich nur mit unserem mennonitischen Pastor und einigen lieben Menschen, die in unsern Mennonitenkirchen Gottes Wort brachten, aber als Parteimitglieder auch für Hitler eintraten. Unbegreiflich, aber doch sind sie alle klare, bewußte, bekehrte Gotteskinder. So wurde ich, trotzdem ich immer wieder Anschluß suche und finde in unserer Gemeinschaft ein Einzelgänger. 1940 wurde meine ganze Familie in die Mennonitenkirche Elbing aufgenommen. Ich persönlich kenne keine Zäune, die die einzelnen evangelischen Richtungen umgeben. So besuchte ich, da ich ab 1941 keine Gelegenheit hatte, überall da Gottesdienste, wo Gottes Wort lauter und klar verkündigt wird. Verstärkt wurde dies wohl, als ich als Einzelner unter vielen hundert Gefangenen eine Bibel besaß und in den 3 Monaten Gefangenschaft, Mai—Juli 1945, von vielen gebeten wurde: „Leihe mir doch bitte mal deine Bibel, ich möchte darin lesen". Es waren alle Richtungen. Ja, selbst der mitgefangene Dominikanerpater, der Sonntags seinen katholischen Gottesdienst hielt, benutzte meine täglichen kleinen Niederschriften für seine katholische Predigt. Ich nahm an seinem Gottesdienst ohne jegliche Gewissensbisse teil. Die Teile seines Gottesdienstes, wo er auf Grund seiner Glaubenseinstellung die notwendigen kirchlichen Handlungen tat, benutzte ich für mich zum stillen Gebet. Er kannte es nicht anders und ich hatte kein Recht, ihn zu stören, denn vor ihm standen Menschen, die in ihrer riesigen Not Gottes Nähe suchten. Für mich ist dieser Bilderdienst Götterdienst. Doch die Predigt, die er brachte, war das reine klare Evangelium von Christus dem Gekreuzigten. So verstehe ich auch heute nicht die Spaltung innerhalb der einzelnen mennonitischen Richtungen und Artikel, die sich mit der Anrede des Herrn befassen, denn Jesus ist nicht nur Gott, sondern wurde auch mein Bruder, mein Freund, mein alles. Meine Kinder haben alle Respekt vor mir, doch keiner redet mich mit Herr Papa an, besonders dann nicht, wenn sie in Not sind. Und in Not bin ich oft, denn ich fürchte Gottes Zorn und kann nur flüchten zu Jesus, meinem Helfer in aller meiner Sündenschuld. In den 3 Jahren hier, hatten wir keinen mennonitischen Gottesdienst. Wir besuchten die hiesige Kirche der Lutheraner, und als uns dort auf Grund ihrer Kirchensatzungen das Abendmahl verweigert wurde, war ich eines Abends mit meiner Frau in unserm Stübchen allein und wir nahmen das Abendmahl allein für uns beide, und wissen es, der Herr hat ja dazu gesagt. Jetzt besuchen wir regelmässig unsere Gottesdienste in Floresta, denn ich weiß es ganz genau, daß die Gebete meiner mennonitischer Vorfahren mit ein Grund sind, um Gottes heiligen Willen auch in mir zu offenbaren. So kann ich nur einer mennonitischen Gemeinschaft angehören, bleibe aber auch eng verbunden mit den lieben Brüdern aller Richtungen, die Jesus Christus voll und klar bekennen. Ihre einzelne Glaubenseinstellung achte ich und streite niemals darüber. Denn wie lange wird es noch dauern und der Herr kommt in seiner ganzen Herrlichkeit und vor seinem heiligen Gottesthron stehen dann nur Werkzeuge seiner heiligen Gotteskraft für die Ewigkeit, ihn lobend, preisend und dankend. Da habe ich auch so meine eigenen Gedanken ganz persönlicher Art, wohl von niemand bisher ausgesprochen. Sind die Aussprüche der Siegermächte und die sich nach dem Zusammenbruch ergebenen Strafen gottgewollt oder nicht? Warum die furchtbaren Bombenteppiche oder die Handlungen der Ostasiaten in Deutschland? Ausbrüche eines Strafgerichtes von Völkern, die sich weiser, klüger ja moralischer denken, als die furchtbaren deutschen Barbaren. Um was handelte es sich, als dieses Weltgeschehen abrollte. War es nur die Beseitigung des Vorläufers des Antichristen, der nun heute alle Welt unter seine furchtbare Gewalt gebracht hat, auch die Westmächte zittern vor ihm und versuchen sich zu wehren, oder war es die große, gütige, barmherzige Gottesliebe mit seinen Kindern, die einen Irrweg beschritten und einem Götzen nachliefen? Wenn ich die Geschichte des Gottesvolkes des alten Bundes durchgehe, so ließ Gott der Herr in Zeiten der Gottesferne immer wieder in seiner Langmut andere Völker über sein Volk kommen, um dann, wenn es zur Erkenntnis seiner Schuld kam wiederum diese Völker, die Gott der Vater in seiner Liebe als Zuchtrute gebrauchte, zu vernichten. So lebten in Rußland, in Deutschland Gotteskinder, die sich in ihrer ganzen Menge mehr und mehr von ihm abwandten und wohl nach und nach glaubensschwächer wurden und ihre Zuflucht, oft vor Angst, in der Anbetung Hitlers oder Stalins suchten. Und ich darf Euch sagen, was beide in der Volksfürsorge geschaffen hat-

Bibeln

Stuttgarter Biblisches Nachschlagewerk — 755 Seiten mit Karten und Bildern; Doppelleinen; Deckelgoldverzierung, Rotschnitt $4.00
Dasselbe in Halbfranzband; Futteral; feine Ausgabe 6.75
(Dieses beliebte Nachschlagewerk ist jetzt wieder neu erschienen und eignet sich besonders für Geschenkzwecke)

Haus- und Kanzelbibel — mit Apokryphen und Anhang; sehr großem Druck; Leinwandeinband; Goldkreuz; Futteral; 7½" bei 11".... 5.25

Englisch-deutsche Parallel-Bibel. Größe der Seiten — 5" bei 7¾", Leinwandeinband mit Rotschnitt 6.50

Taschenbibel — Elberfelder, 4¾" bei 6¾", Leineneinband 3.50

Menge-Bibel — mit Apokryphen, Anhang und Karten; Taschenformat; Ledereinband; Goldtitel; Rotschnitt; Futteral 6.75

Menge-Bibel — Taschenausgabe, Saffian, Deckelvergoldung, Rotgoldschnitt, Futteral, 4¼"x7½". Prachtausgabe 9.00

Familienbibel — mit Bildern, Leinen, 5½"x7¾, mit Trauwidmung und Familienchronik. Dieses Buch enthält eine Auswahl von Bibelabschnitten, die sich zur Hausandacht eignen. Die einzelnen Abschnitte sind mit Erläuterungen versehen, damit sie im Familienkreise mit Verständnis gelesen werden können. Text nach Luthers Uebersetzung. Anhang und Zeittafel 1.85

Jubiläumsbibel — Taschenausgabe mit Erklärungen; Saffian; Seitengoldtitel; Rotgoldschnitt; Futteral 8.50

Jubiläumsbibel — mit Erklärungen, Wortkonkordanz und Anhang. Ledereinband, Taschenformat, Rotschnitt, Futteral 6.50

Konkordanz-Bibel mit Apokryphen und Wortkonkordanz. Taschenformat. Ledereinband. Rotschnitt 4.50

Senfkornbibel mit Apokryphen. Kleinstes Taschenformat. Ledereinband. Rotschnitt 3.50

Volksbibel — Luther, mit Anhang, Leinen, Rotschnitt, 4¼" x6¾" 1.25

Taschenbibel, 6½" bei 4½" bei 1¼", Luther, Ledereinband mit Schutzklappen, Goldschnitt, schöne Ausführung 4.50

Dünndruck-Taschenbibel — Saffian; Seitengoldtitel; Rotgoldschnitt; Futteral 6.00
Dieselbe — Leder; Rotschnitt; Futteral 3.50

Neue Testamente

Menge-N. Testament — mit Anhang und Karten; Leineneinband, 4½"x7", klarer Druck 1.60

Neues Testament — Luther; Westentaschenausgabe; mit Psalmen; Voll-Ledereinband; Goldtitel; Goldschnitt; besonders schöne Ausführung; 2½" bei 4" 2.25
Dasselbe mit Schutzklappen, Futteral 2.00

Neues Testament mit Psalmen — Luther, Dünndruckausgabe, Leinen, 3½"x5", Goldtitel, Leseplan 1.00

Neues Testament mit Psalmen — Luther, Leinen, Rotschnitt, 3½"x5", ohne Leseplan 85c

Luther, kartoniert, 6½" bei 4¼", passend für Sonntagsschüler .... .80
Luther, Glanzdeckel, 6¼" bei 4", passend zum Verschenken .... .40

Portofrei zu beziehen von

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Wertvolle Bücher!

Der ewige Sohn Gottes — Vorträge über Hebräer Kap. 1 bis 6 und Kap. 10 von Abram H. Unruh und Heinr. H. Janzen. 120 Seiten, Broschiert. Klarer Druck $1.00

A Brief Outline Study of the Seven Churches — Eine Anleitung zur Auslegung von Offbg. Kap. 2 u. 3. Ein gründliches Studium dieser Kapitel. 32 Seiten. Broschiert. Guter Druck 35c

Wir empfehlen obige Bücher. Sie sind tief geistlich gehalten und von den weitbekannten Predigern und Lehrern geschrieben. Privatpersonen, Bibliotheken und Schulen sollten jetzt bestellen, solange die Auflage reicht. Für beide zusammen $1.20

★

3 Bände von Erich Sauer sind in neubearbeiteter Ausgabe erschienen und sofort lieferbar für $8.25

Auch einzeln zu beziehen:

Das Morgenrot der Welterlösung. — Ein Gang durch die alttestamentliche Offenbarungsgeschichte. 234 Seiten. Preis, gebunden $3.25

Der Triumph des Gekreuzigten — Ein Gang durch die neutestamentliche Offenbarungsgeschichte. 246 Seiten. Preis, gebunden $3.00

Vom Adel des Menschen. — Gedanken über Zweck und Ziel der Menschenschöpfung. 246 Seiten. Preis, gebunden $3.00

— portofrei —

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 ARLINGTON ST. — WINNIPEG, MAN.

ten und noch schaffen wollten oder noch wollen ist so groß, daß alle Bestrebungen der großen evangelischen und katholischen Kirchenverbände nur Stückwerk dagegen sind. Das verblendete auch ernstgläubige Menschen. Wohl sandte Gott der Vater seinen Sohn, damit alle an ihn glauben. Züchtigen, zurechtweisen, damit sie auf seinem heiligen Gotteswege bleiben, tut er nur diejenigen, die er in seiner Allmacht berufen hat, niemals Ungläubige. So hat die Endzeit angefangen in Deutschland, in Rußland durch sein Strafgericht am Hause des Herrn. Ob da schon mal einer darüber bei Euch nachgedacht hat. Dann wird ihn ein Zittern überfallen über die Fortsetzung, die unweigerlich kommt. Denn in nicht ferner Zeit wird Gott die Völker, die er als Zuchtrute gebrauchte, nunmehr selbst in seine heiligen Vaterhände nehmen und ihnen das vergelten, was sie in seinem Auftrage durchführen mußten. So steht es hundertmal im Alten Testament, so wird es sich jetzt auswirken. Dieser Krieg war nicht ein Zusammenprallen von Völkern allein, es war die Gottesliebe, um seine Kinder im Schmelzofen der Not zu läutern. Und viele, viele haben es erkannt und haben es gelernt, zu danken, daß Gott so geduldig, so hart und unbarmherzig, aber auch so gütig war, und uns nicht ganz auslöschte. Ein Häuflein blieb übrig, wohl nun heimatlos, verstreut in alle Welt, selbst fremd im eignen Land, aber voll des Dankens, Lobens und Preisens seines heiligen Gottesnamens. Wohl tun viele Gotteskinder unendlich Großes, so auch ihr dort in Amerika. Wenn ich aber dann so manches in der Rundschau lese, dann habe ich Angst um viele, die sich über die kleinen Zäune nicht verständigen können und sich um Worte und ihre Auslegung streiten. Sind die Ohren, die Augen, ja die Herzen dieser lieben Menschen, Gotteskinder, so verstopft, daß sie Gottes Stimme nicht hören, nicht die erhobene Gotteshand sehen, die jede Stunde dem heiligen Engel den Befehl geben kann zum Ausgießen der letzten Zornschale. Wenn man doch jeden einzelnen aufrütteln könnte, bevor Gottes heiliger Zorn auch ihn unvermutet in den Schmelztiegel wirft. Hebt doch betende Hände, um den letzten zu flehen, der nach Gottes Wort in der Volkszahl seiner Kinder fehlt. Lieber Bruder Klassen, Gott der Vater möge Ihnen beim Lesen dieser Zeilen viel Gnade geben. Denn so sieht mit einem Mal alles ganz anders aus und wir lernen dann Gott vielmehr zu fürchten, denn dann spüren wir erst unsere ganze Unvollkommenheit. Wir lernen ihn aber auch viel mehr lieben, weil er so eine große Langmut hat. Gott der Herr segne Sie. Ob mir mal einer antwortet?

Herzlichen Gruß,

Carl Wiehler,
para N. Littwiller, Calle Merzedes 149,
Buenos Aires - Floresta,
Rep. Argentina.

Bekanntmachung.

Die Lehrer des M.C.J. in Gretna, Paul Schäfer und J. Adrian, gedenken, so es Gottes Wille ist, den 29. Juli, auf dem Assiniboine Mennon. Missionskamp Bilder zu zeigen in Verbindung mit dem jüngst gefeierten Jubiläumsfest. Alle, die sich für die Gretna Schule interessieren, werden hiermit herzlich eingeladen, an diesem Vornehmen teilzunehmen. Beginn 8.00 Uhr abends, „alte Zeit", nicht D.L.S.T.

Im Auftrage, — W. Enns.

Verwandte und Freunde gesucht.

Helmut Dück, früher Schönau, Molotschna, Süd-Rußl., jetzt Blumenhof, Nr. 15 Puerto Mbopicna, Colonia Volendam, Paraguay, sucht Peter Abramowitsch Friesen, früher Schönau (jetzt Ontario?).

Eingesandt von J. J. Friesen, 514 Mountain Ave., Winnipeg.

Gesucht wird Peter Schmidt, geb. anno 1905, früher wohnhaft in Wernersdorf, Ukraine. Eingewandert 1947 oder 48. Seine Frau, Ida Schmidt, geb. Goossen, möchte erfahren wo er ist. Sie wurde zurück nach Rußland verschleppt.

Um Nachricht bittet Maria Tersen, Hague, Saskatchewan.

„Evangelische Sängerfreude"

S. Müller.

44 religiöse Volkslieder mit Noten für gemischten Chor, zu empfehlen für Hochschulen, Jugendchöre und Kirchenchöre.

80 Seiten, Leineneinband 85c
Wenn 15 oder mehr Exemplare 75c

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St. — Winnipeg, Man.

Uebersee - Pakete

Alle Preise auf Uebersee-Pakete sind bedeutend gestiegen. Unten angeführte Pakete werden von Dänemark noch zum alten Preise befördert.

Nr. 107:	8 Pfd. Mehl, 5 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Kaffee	$6.95
Nr. 125:	5 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Reis, 5 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker	$9.95
Nr. 127:	4 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Schmalz, 1 Pfd. Milchpulver, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Kaffee	$5.75
Nr. 129:	4 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Reis, 2 Pfd. Kaffee, 4 Pfd. Schmalz, 2 Pfd. Schinken, 1 Pfd. Milchpulver, ½ Pfd. Kakao, 1 Pfd. Margarine	$9.50
Nr. 131:	5 Pfd. Kaffee und 4 Pfd. Schmalz	$7.10
Nr. 121:	5 Pfd. geröstete Kaffeebohnen	$5.25

Die angegebenen Preise gelten für die westliche und östliche Zonen.

Bitte schickt Eure Bestellung mit Money Order an:

JOHN H. UNRUH
310 Power Bldg. — (Tel. 929 849) — Winnipeg, Man.

Abbotsford, B. C.

— Klara L. Redekop, Tochter von Pred. J. F. Redekop, wurde Sonntag im Auditorium der Hochschule ordiniert als Missionarin. Sie geht von der M. B. Konferenz aus nach Afrika. Ansprachen hielten die Pred. H. H. Nikkel, Joh. A. Harder von Yarrow und Joh. Stobbe von hier.

— Witwer Jakob D. Enns, früher Coaldale, Alta., hatte Hochzeit mit Witwe Anna Götz in Reedley, Calif. Hier feierten sie Nachhochzeit in der Süd. M. B. Kirche, wo die Pred. Joh. Stobbe und J. F. Redekopp sprachen. Ihr Wohnort ist an der C-Street nahe der Stadt.

— Herman Friesen von Saskatoon war auch mal wieder bis hier gekommen. Er hatte eine Familie Harms mit.

— Peter Sperlings sind zurück von einer Besuchsreise nach Dalmany, Sask., wo sie früher wohnten.

— Jakob Lepps von Dalmany, die in Kalifornien auf Besuch waren, kamen auf der Rückreise hier durch und machten hier Besuche.

— Wilh. Klassens von Mt. Lake, Minn., machten hier auch Besuche und sahen sich zum ersten Mal B. C. an.

— Helmuth Schröder und J. C. Unruhs, die im Norden von B. C. unter den Indianern Schule hielten, sind zurück zu ihren Ferien.

— Karl Krahns, die etliche Jahre hier in der Nähe der Stadt farmten, haben ihre Farm verkauft und sind zurück nach Yarrow gezogen, wo sie ein Heim besitzen.

— Gerh. Willems von Bruderfeld, bei Waldheim, Sask., sind hier auf Besuch.

— Jakob Sapinski von Mc Mahon, Sask., sind hier bei ihren Verwandten John A. Wiens, Marschall Rd., zu Besuch. Sie wohnten hier 2 Jahre, dann zogen sie vor 5 Jahren zurück dorthin.

— Abr. Leppkys, Schulinspektor von Herbert, Sask., verbringen hier ihre Sommerferien.

— Missionar David Wirsche und Gattin von Colombia, S. A. dienten in der M. B. Gem. (Mc Callum Rd.) am vorigen Sonntag vormittags mit einer Ansprache und abends mit einem Bericht vom Missionsfelde.

— Die Erdbeerernte ist beendet. Schon die 2. Woche werden Himbeeren gepflückt. Haben Sommerwetter, bis in die 80 Grad warm. Da nur wenig Regen war, verkürzt sich die Beerenernte sehr. — Korr.

Den 17. Juli 1950.

Yarrow, B. C.

Sonntag, den 9. Juli, war in Ost-Chilliwack in der M. B. G. die Silberhochzeit von Joh. u. Tina Esau. Ihre Kinder waren alle zugegen, aber leider liegt ihre Mutter, Tante P. Wiens, schwer krank an Krebs im Chilliwack Hospital. David Schulzen Kinder, Peter Penners und Peter Thießens waren von Coaldale, Alta., auch gekommen. Br. Jakob Thießen, Vancouver, hielt die Festrede.

Am selben Sonntag wurden 12 Seelen auf ihren Glauben getauft und in die M. B. Gemeinde aufgenommen.

Es sind in einer Woche 2 alte Geschwister heimgerufen. Den 14. Juli wurde die alte Tante Braun, 87, begraben. Sie war bei ihren Kindern Joh. Brauns. Den 18. Juli wurde Onk. Jakob Boschmann, 80, begraben. Die Schwester begräbt schon den dritten Gatten, der Herr möge sie trösten!

Es sind jetzt hier viel Besucher. Bei Heinr. Suckau's, jen. waren ihre Geschw. Heinr. Braun's. Sie wohnen in Takomah, USA. Joh. Martens und Aug. Wiebe's mit Familien waren hier von Coaldale, Alta., und Heinr. Wiebe's mit Fam. von Gem, Alta. Jak. und Bernice Kröker von Grassy Lake, Alta., waren auch hier mit 5 Kindern. Die 2 Kleinsten blieben bei den Großeltern daheim. Fr. Nic. Goossen von Crowfoot, Alta., und 1 Sohn besuchten alte Bekannte. Gerh. Klippenstein's von Kalifornien besuchen hier ihre Geschwister.

Sonntag den 16. diente Rev. Nikolai Siemens, Blaine, Wash., uns mit einer Ansprache.

Jetzt sind wir bald bis zur Konferenz, und wir Yarrower, die wir uns lange dazu freuten, werden wenig davon haben, da wir dann in der größten Himbeerernte sind. Die Erdbeerernte ist zu Ende, hatten sehr heiße Wochen, aber dann regnete es wieder schön.

Den 16. Juli, morgens, brannte es in Fröse's gewesenem Fleischhandel. Korn. Funk eignet es jetzt.

Am 20. Juli, abends, wird das Quartett vom Winnipeg Bibelcollege hier in der B. M. Kirche sein.

Den 14. Juli, abends, hatte der Kindergarten sein Schlußfest. Es waren über 70 Kinder.

Es sind jetzt 7 Brautpaare und im August kommen die Hochzeiten.

Mrs. Bell Rose, die bei der Station Bell Rose wohnt, feierte jetzt ihren Geburtstag. Sie ist 100 Jahre alt. Es waren Glückwünsche vom Königspaar in England gekommen und von verschiedenen Persönlichkeiten Blumensträuße und Gratulationen. Sie verlebte den Tag in Gesundheit. Es ist nicht weit von Yarrow, bei der B. C. Electric. Sie wohnt dort schon 50 Jahre und die Station ist nach ihr genannt.

Mary Wiens von Ontario weilt bei ihren Verwandten Heinrich Suckau's. — Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

1 Ziegelei, wo französische Dachpfannen und gebrannte Ziegeln hergestellt werden, 5 Dreherwerkstuben, 3 Tischlereien, 1 Pferdegeschirr-Werkstube, 1 Spielsachenfabrik. (So von 4 bis 20 Arbeiter in einer Fabrik; werden alle elektrisch betrieben). 1 Schuhwarenfabrik, 1 Cafe mit Lebensmittelhandlung, 1 Co-operative, 1 eigene Elementarschule (viele von unserer Jugend gehen in die Stadt in höhere Schulen), 2 Kirchen, wo M. B. Gemeinde und Mennonitengemeinde gemeinschaftlich Gottesdienste haben. Eigener Friedhof in Boqueirao nahe bei der Kirche, 1 Krankenunterstützungskasse, wo die eingeschriebenen Mitglieder bei schweren Krankheitsfällen und Operationen Unterstützung bekommen.

Auf einer Hochzeit in der Kirche zählte man 19 Autos. Wenn die Autos dort so billig wären wie in USA., dann würden wohl die meisten Milchfarmer eigene Autos fahren, aber der Transport und Zoll macht sie teuer.

— Ein trauriges Unglück trug sich kürzlich in Los Angelos, USA, zu als ein großer Transport-Truck außer Kontrolle geriet, gegen einen Zementhaufen fuhr und dabei der Anhänger abriß, welcher gegen das vorbeifahrende Auto von Daniel Klassen geschleudert wurde und diesen fast plötzlich tötete.

* * *

Ost-Deutschland. — Eine allgemeine Umorganisation der Volkspolizei der Sowjetzone soll für den Herbst dieses Jahre geplant sein.

Demnach sollen die Bereitschaften der Volkspolizei auf die Stärke von „Regimentern" mit etwa 4000 Mann

(Fortsetzung auf Seite 8—1)

Farmen bei Abbotsford, B. C.

Wir haben eine große Auswahl von Milchfarmen, Beeren- und Hühnerfarmen im Fräserial auf günstige Bedingungen zu verkaufen, auch unbebautes Land, Geschäfte und Stadteigentum. Um weitere Auskunft wende man sich vertrauungsvoll an:

THE CLEARBROOK REALTY & INSURANCE AGENCY
(Office bei Clearbrook)
J. A. DYCK — Phone 356 Y — A. H. LOEPPKY
R.R. 1, Abbotsford, B.C.

CROSSTOWN CREDIT UNION
Mennonitische Sparkasse
● „Shares" und Anleihen versichert, bis zum Alter von 70 Jahren.
● Anleihen werden gemacht bis auf zwei Jahre.
● 3% auf Einlagen.
Phone: 80 665 — 116 Isabel St., Winnipeg — Office hours: 10-6

DAVID FRIESEN, LL. B.
Barrister, Solicitor and Notary Public
504 McIntyre Bldg., 416 Main St.
— Office Phone: 927 800 —

G. M. HORNE & COMPANY
Chartered Accountants
311 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.
— Telephone 927 132 —

Der Große Duden

Neubearbeitete und erweiterte Ausgabe. 690 Seiten. Guter Leineneinband. — Rechtschreibung, Schreibweise und Ausdrücke sind die der deutschen Sprache der Gegenwart.

Preis $3.65
(Wiederverkäufern Rabbat)

Christlicher Liederschatz

jetzt wieder zu haben

Band 1, gebunden, 41 Lieder für gemischten Chor. Herausgegeben von Emil Ruh.

Preis per Buch $1.40
Wenn 15 oder mehr Exemplare $1.15

Deutsche christliche Geburtstags-, Vermählungs- und Muttertags-
Karten
in schöner, reicher, Ausführung von 10c bis 30c pro Stück.
— Portofrei —
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St. — Winnipeg, Man.

Haus zu verkaufen

auf 108 Martin Ave. Zweistöckig. Unten 3 und oben 3 Zimmer und Badezimmer. Anfragen bei:
MRS. LYDIA FRIESEN
Phone 506 741 — Winnipeg

Lehrer gesucht

für Cannon S.D., Sperling, für Grade 1—7, der auch den deutschen Unterricht übernimmt. Anmeldungen zu richten an:
A PAETKAU
Sperling, Manitoba

Phone 34 743 — 164 Evanson St., Winnipeg, Man.
Abe. Wiens
Taschenuhren- und Wanduhren-Reparaturen.
„Mail Orders" werden prompt bedient.
Alle Arbeit ist garantiert.

Haus zu verkaufen

6 Zimmer, „Stoker".
P. REMPEL
49 Noble Ave. — Phone 505 484

Zu verkaufen:

Zwei neue, moderne Häuser, voll „Basement", „Plumbing mit Septic Tank", „Forced Air" Heizung. Lot 75'x120'. Im zweiten Block vom Hochweg auf der mennon. Ansiedlung zu Nord Kildonan. Nähere Auskunft erteilt:
JACOB SPENST
242 McKay Ave. — Phone 503 368

Haus zu verkaufen,

317 Edison Ave., North Kildonan, nahe der M. B. Kirche. 6 Zimmer, Badezimmer mit Wanne, heiße Luftheizung, moderne Küche mit elektr. Kocheinrichtung. Garage 10'x26'. Schöner Obstgarten mit vielen andern Bäumen. Lot 62'x202'. Anfragen richte man an:
317 EDISON AVENUE
N. KILDONAN — MANITOBA

Farm zu verkaufen

im Zentrum von Yarrow
13.55 Acres; vollständig bebaut; schöner Obstgarten. Man wende sich an Geschwister
REIMER, 1047 Dyke Rd., Yarrow, B.C.

Haus zu verkaufen:

4 Zimmer, „Basement", „Furnace" und Wasser. Nahe zu Kirche. 265 Devon Ave. N.-Kildonan.

Preis $3,600.

Anfragen richte man an:
P. TIESSEN
Whitewater, Manitoba

Booker Washington

Vom Negersklaven zum Erzieher seines Volkes

dargestellt von

Jean Francois Cabrieres.

(Fortsetzung)

Nachteile einer ungezügelten Freiheit.

Die traurigen Vorkommnisse waren fast zur Regel geworden während der Jahre, die Booker in Hampton verbrachte und als er Lehrer in Malden war. Zwei Ideen beherrschten die Schwarzen hauptsächlich: einmal eine unglaubliche Vorliebe für Latein und Griechisch, zweitens der Ehrgeiz, Beamter zu werden.

Eine große Anzahl Schwarzer, die die sich einige Bildung errangen, wurden Pfarrer und Lehrer. Sie hofften, auf diese Art ein bequemes Leben zu haben. Es gab Lehrer, deren ganzes Wissen darin bestand, daß sie ihren Namen schreiben konnten! Einer suchte eine Stelle: man fragte ihn unter anderem, was er seinen Schülern in bezug auf die Form der Erde zu sagen habe. Er erklärte sich bereit zu lehren, daß sie flach oder rund sei, ganz nach Wunsch seiner Wähler!

Aber das Pfarramt litt noch mehr unter diesen Zuständen. Wenn man alle Prediger zusammenzählte — unwissende wie gelehrte —, konnte man feststellen, daß es mehr Führer gab, als man genötigte. Eine gewisse Kirche, deren Name genannt werden könnte, beschäftigte achtzehn Pfarrer für eine Gemeinde von zweihundert Seelen! In der Zeit nach der Befreiung behauptete jeder Neger, der lesen gelernt hatte, den „Ruf zum Predigtamt" zu verspüren. „Im westlichen Virginia, wo ich wohnte", sagt Booker, „war das Verfahren äußerst merkwürdig: der Betreffende erhielt gewöhnlich seine ‚Berufung' in der Kirche. Er fiel wie von einer Kugel getroffen zu Boden, blieb manchmal stundenlang auf den Fliesen liegen, ohne reden zu können, unbeweglich. Sofort verbreitete sich die Neuigkeit, daß der Mann ‚berufen' sei. Wenn er Widerstand leistete, fiel er noch zwei- oder dreimal um, so daß er immer letzten Endes sich fügte. Ich erinnere mich, daß ich trotz meinem heißen Wunsche nach Bildung während meiner jüngeren Jahre immer von der Angst verfolgt wurde, ‚berufen' zu werden, sobald ich schreiben und lesen gelernt hatte. Aber aus irgendeinem mir unbekannten Grunde passierte mir dies nie!

Seither hat sich das Bildungsniveau der Pfarrer im Süden bedeutend gehoben, und man kann noch auf weitere Besserung hoffen. Bei den Unterricht gebenden Lehrkräften ist hier der Fortschritt noch viel deutlicher.

Wie das Kind alles von seiner Mutter erwartet, so erwarten die Leute im Süden alles von der vereinigten Regierung. Und dies war ganz natürlich. Denn war die Nation nicht zwei Jahrhunderte lang durch die Arbeit der Neger bereichert worden? Nun wurden plötzlich die Urheber dieses Reichtums bedingungslos freigelassen.

„Ach, wenn doch nur die Vereinigte Regierung sofort Maßnahmen ergriffen hätte, die es den Schwarzen ermöglicht hätten, sich besser auf ihre bürgerlichen Pflichten vorzubereiten! Nie kann ich ihr diese Unterlassung verzeihen. Ich bedaure es, daß das Wahlrecht nicht nach einem bestimmten Plan nur denen verliehen wurde, die über ein bestimmtes Maß von Bildung verfügten oder über einen gewissen Wohlstand oder über beides zusammen — eine Bedingung, die auf beide Rassen hätte angewendet werden müssen!"

Obwohl ich damals sehr jung war, hatte ich das Gefühl, daß viele Fehler gemacht wurden, und daß die Dinge nicht so weitergehen konnten. Man bediente sich der Unwissenheit der Neger, um die Weißen an die hohen politischen Stellen zu stellen. Andererseits gab es in den Nordstaaten eine Partei, die, um sich an den Weißen der Südens zu rächen, die Neger an Stellen brachten, die sie über die Weißen setzten. Wer litt schließlich am meisten unter diesen Zuständen? Der Neger! Die politischen Unruhen brachten ihn vom Wichtigsten ab, das es für ihn gab, von der Erlernung eines Handwerks oder vom Erwerb eines kleinen Landstücks.

Zu jener Zeit entfaltete der Ku-Klux-Klan, der schon zu Zeiten der Sklaverei bestanden hatte, aufs neue seine Tätigkeit. Dieser ‚Klan' hatte sich zum Ziel gesetzt, die Tätigkeit der Neger, besonders in politischer Beziehung zu überwachen, und ihre Methoden glichen den ‚Patrouillen' der früheren Zeit: der Ku-Klux arbeitete wie die Patrouillen hauptsächlich während der Nacht, aber mit noch mehr Grausamkeit. Es ging im Grunde darum, im Neger jeden politischen Ehrgeiz zu ersticken. Noch schlimmer: man steckte Schulen und Kirchen in Brand, man quälte Unschuldige, und viele wurden getötet.

Die Untaten dieser Banden beeindruckten mein junges Gemüt aufs stärkste. Ich war Zeuge eines Kampfes zwischen Weißen und Schwarzen. Viele von ihnen wurden schwer verletzt; unter ihnen befand sich der ehrwürdige General Louis Ruffner, der sich nie mehr vollständig erholte. Der Anblick dieses Kampfes nahm mir alle Hoffnung für die Zukunft meiner Rasse in Amerika. Aber, Gott sei Dank, diese Banden im Süden bestehen nicht mehr. Man hat sogar ihre Existenz vergessen. Es gibt wenige Orte, wo die öffentliche Meinung solche barbarischen Methoden ertragen hätte..."

„Auch ich", bekennt Booker, „war eine Zeitlang von der Politik angezogen, aber ich wußte, daß ich ein nützlicheres Werk zu vollbringen hatte. Mußte ich nicht dafür sorgen, daß meine Rasse eine intellktuelle, moralische und fachtechnische Erziehung erhalte? Und dies um so mehr, als ich Schwarze gesehen hatte, die ein Lehramt ausübten oder Beamte waren und weder schreiben noch lesen konnten; auch ließen sie im Hinblick auf Moralität und Intelligenz viel zu wünschen übrig!"

Booker erzählte einmal eine typische Anekdote:

„Ich ging vor kurzer Zeit durch die Straßen einer Stadt des Südens, als ich Dachdecker auf dem Dach eines Hauses einen Gefährten mit dem Namen ‚Gouverneur' rufen hörte. Sie gaben ihm sogleich den Befehl, er möge noch einige Ziegel auf das Dach bringen. Beeile dich, Gouverneur! riefen sie ihm zu.

Meine Neugier war erregt, und ich fragte nach dem Stand des Mannes. Da erfuhr ich, daß er während einer gewissen Zeit Gouverneur seines Staates gewesen war! Ganz einfach Gouverneur!"

Aber nicht alle Schwarzen, die hohe Posten einnahmen, waren deren unwürdig. Natürlich wurden ungeheuerliche Fehler von denen begangen, die über kein Wissen und keine Bildung verfügten, was übrigens unter denselben Bedingungen bei jedem Volk vorkäme! Die Weißen des Südens sind jedoch immer noch überzeugt, daß der Neger, dem man heute die Ausübung seiner politischen Rechte erlaubte, in welchem Maße es auch sei, unweigerlich in seine alten Fehler zurückfallen würde.

„Nein", sagt Booker, ihr Verteidiger mit Ueberzeugung, „heute ist der Schwarze viel erfahrener und viel besser unterrichtet als am Anfang seiner Befreiung. Ich bin überzeugt, daß das Problem der politischen Zukunft meiner Rasse erst gelöst sein wird, wenn die Staaten ihr Wahlsystem ändern und gerechte Gesetze ausarbeiten, die auf beide Rassen bezug nehmen. Jede andere Handlungsweise wäre, wie die Sklaverei, eine Ungerechtigkeit, deren Folgen wir eines Tages tragen müßten."

Ergänzende Studien in Washington.

Im Herbst 1878, als Booker zwei Jahre lang in Malden seinen Lehrerberuf ausgeübt hatte, beschloß er, in Washington seine Studien an der Schule von „Wayland Seminary" genannt, fortzusetzen. Er wurde angenommen und blieb acht Monate; er profitierte nicht nur von den Lehrkursen, sondern auch von den Eindrücken, die ihm die neue Umgebung bot. Die Hauptstadt der Union wimmelte von Schwarzen, die zum großen Teil aus dem Süden gekommen waren. Die Hoffnung auf ein müheloses Leben war bei den meisten die Treibkraft gewesen. Die einen hatten untergeordnete Beamtenposten erhalten, andere hofften in die Regierung berufen zu werden. All dies zusammen machte aus Washington einen Ort, der voller Verlockungen für die Neger war. Hinzu kam noch, daß die öffenlichen Schulen in sehr gutem Ruf standen.

„Ich war dort in der Lage, die Sitten und Gebräuche meines Volkes zu studieren, was mich lebhaft interessierte. Wenn man hier einerseits ein ganze Anzahl guter Bürger finden konnte, so traf man anderseits Elemente, deren Leichtsinn mich sehr beunruhigte. Ich sah zum Beispiel junge Neger, deren Lohn nicht größer war als vier Dollar in der Woche, die am Sonntag die Hälfte davon ausgaben, um sich spazieren fahren zu lassen. Sie glaubten, die Leute davon überzeugen zu können, daß sie Millionäre wären! Andere, die bis zu hundert Dollar im Monat verdienten, waren trotzdem über und über verschuldet. Wieder andere, die keine Arbeit fanden, schmachteten im Elend. Wie oft habe ich seither gewünscht, die Zauberkraft zu besitzen, um die Hauptmasse dieser Bevölkerung wieder aufs Land zu bringen und sie dort ansässig zu machen. Alle zivilisierten Nationen haben so ihren Aufstieg begonnen, einen Aufstieg, der langsam und mühselig war, der sie aber sehr hoch hinaufgebracht hat!"

Booker konnte sich nicht enthalten, einige Vergleiche zwischen dem Institut von Hampton und dem von Washington anzustellen. In Washington fehlten der industrielle und der handwerkliche Unterricht vollständig. Die Schüler verfügten zum größten Teil über einige Mittel, was ihr korrektes, oft sogar elegantes Aussehen erklärte. Im allgemeinen waren sie intellektuell recht begabt; aber etwas fehlte in ihrer Charakterbildung: der Kampf mit den Schwierigkeiten des Lebens und ebenso die Gewöhnung an körperliche Arbeit — zwei Faktoren, die für eine wirkliche Erziehung unerläßlich sind! Wenn sie die Schule verließen, besaßen die Diplomierten einige Kenntnisse in Griechisch und Latein, aber sie erweckten den Eindruck, für das Leben und die Bedingungen, die sie zu Hause antreffen würden, schlecht vorbereitet zu sein. Nachdem sie einige Jahre in relativem Wohlleben zugebracht hatten, waren sie nicht mehr so willig wie die Schüler von Hampton, als Pioniere in ländliche Distrikte zu gehen und dort an der Erziehung ihres Volkes zu arbeiten. Sie gaben viel eher den Versuchungen nach, Hotelportiers oder Kellner in Luxuszügen zu werden. Wenn auch der Lehrer von Malden keinen sehr günstigen Eindruck von Wayland erhielt, so erhielt er doch starken Eindruck von der Persönlichkeit und dem christlichen Charakter seines Direktors, Dr. King.

In Washington mußte Booker auch die Folgen einer schlecht angewandten Erziehung konstatieren. Man stieß dort oft auf Frauen, die ihr Brot als Wäscherinnen verdienten und auch ihre Töchter zu dieser Arbeit anhielten. Später aber schickten sie diese in Sekundarschulen, die von den jungen Mädchen während sechs oder acht Jahren besucht wurden. Das erweckte in ihnen den Drang, sich luxuriös zu kleiden; jede wollte besser angezogen sein als die andere und verlangte elegante Kleider, Hüte und Schuhe. Diese „Erziehung" hatte zur Folge, daß die Mädchen der Arbeit ihrer Mütter total entfremdet wurden, einer Arbeit, für die diese schwarzen Dämchen nunmehr tiefste Verachtung zeigten. Ist es zu verwundern, wenn viele von ihnen auf einen schlechten Weg gerieten? Booker erkannte, daß die intellektuelle Schulung Hand in Hand mit einer handwerklichen hätte gehen sollen. Um den Beruf einer Wäscherin begehrenswerter zu machen, hätten in seiner Handhabung modernere Methoden eingeführt werden müssen.

Ein anderer Beruf, der von den Schwarzen sehr gesucht wurde — man kennt ihr Talent für den Gesang und für verschiedene Musikinstrumente —, war der eines Musiklehrers. Aber gerade so wenig wie sie für das Amt eines Richters oder Deputierten qualifiziert waren, ebenso wenig machten sie sich die Schwierigkeiten klar, die ein Unterricht in den schönen Künsten mit sich bringt. An Humor fehlte es ihnen hingegen nicht!

Man kann sich bei dieser Gelegenheit des hübschen Zwiegesprächs erinnern, das ein alter freigelassener Neger mit einem jungen Mann seiner Rasse führte, bei dem er Unterricht im Gitarrenspiel nehmen wollte. Vielleicht dachte er sogar daran, sich an einem Konservatoriumswettbewerb zu beteiligen! Um des Alten spät gereifte Musikalität und seine Ausdauer zu prüfen, erklärte der junge Künstler: „Onkel Jack, ich bin bereit, Ihnen Stunden zu geben. Die erste wird drei, die zweite und dritte einen Dollar kosten. Für die letzte Stunde werde ich sogar nur fünfundzwanzig Cent verlangen!" „Abgemacht!" rief der Alte schelmisch lachend, „aber wäre es nicht möglich, Patron, daß du mir zuerst die letzte Stunde gibst? — —

Sobald er seine Studien beendet hatte, erlebte Booker die große Ueberraschung, als propagandistischer Redner in seinem Heimatstaat berufen zu werden. Das westliche Virginia hatte beschlossen, den Sitz der Regierung, der bis jetzt in Wheeling gewesen war, in eine mehr im Zentrum gelegene Stadt zu verlegen. Man schlug den Bürgern drei Städte vor, darunter Charleston, fünf Meilen von Malden gelegen. Ein Komitee wurde gegründet, und dies wandte sich an den schwarzen Studenten Booker, der den Ruf annahm und während dreier Monate in verschiedenen Distrikten Reden hielt. Ohne daß er die Wahl als einen Erfolg seiner Tätigkeit ansah, hatte er noch die Befriedigung, daß schließlich Charleston gewählt wurde.

Da der Ex-Grubenarbeiter sich durch die Wärme seiner Reden bemerkbar gemacht hatte, bestürmten ihn viele seiner Hörer, in das politische Leben einzutreten. Ihre Vorschläge deckten sich mit seinen Wünschen, denn, wie wir gesehen haben, war der Beruf eines Advokaten für ihn nicht ohne Reiz. Er machte sich deshalb unverzüglich an das Studium der Rechte und benützte dafür die Werke, die ihm ein berühmter Advokat Charlestons zur Verfügung gestellt hatte. Aber bald wurde es ihm klar, daß sich sein Leben in anderen Bahnen bewegen müsse. Als er später seine Gefühle nachprüfte, wurde ihm der tiefere Sinn seines Entschlusses klar: wäre der Beruf eines Anwaltes nicht das genaue Gegenteil dessen gewesen, was man ihn in Hampton gelehrt hatte, und hätte er damit nicht den Geist jenes Institutes verraten. Er beschreibt den Entschluß, der ihn befähigte, am Scheidewege seinem Ideal treu zu bleiben, folgendermaßen: „Ich habe dem Studium der Rechte entsagt, weil ich überzeugt war, daß sich mir ein Weg auftun würde, der es mir ermöglichen würde, den Menschen meiner Rasse große Dienste zu leisten. Von jenem Zeitpunkt an hatte ich das deutliche Gefühl, daß es vor allem einer Anstrengung bedürfe, um unser Volk auf dem Gebiet der Erziehung zu heben, ebenso auf dem des Handwerks und des Besitzes. All dies bedeutete ein viel erhabeneres Ziel als politische Erfolge. Ich war innerlich überzeugt, keine üblen Chancen für eine öffentliche Laufbahn zu haben, aber ich hatte zugleich das Gefühl, daß es ein egoistischer, ein persönlicher Erfolg wäre, wenn ich meine wirkliche Berufung zu opfern hätte."

Unwillkürlich muß man Booker hier neben den stellen, den er sich zum Vorbild genommen hatte: der junge Neger aus Amerika und der Zimmermannssohn aus Nazareth, beide hatten durch den Sieg des Geistes die Fähigkeit errungen, ihr Leben in den Dienst der Menschheit zu stellen und zu deren Erlösung beizutragen.

Booker als Erzieher von Indianern.

Kurz nach Beendigung dieses Propagandafeldzuges — es war im Jahr 1879, und Booker war dreiundzwanzig Jahre alt — erhielt er von General Armstrong eine schmeichelhafte Anfrage, die zugleich eine unerwartete Ehre bedeutete: er sollte die Eröffnungsrede beim Wiederanfang der Schule von Hampton halten.

Booker wählte folgendes Thema: „Die Kraft, die zu siegen vermag."

Bei seiner Reise nach Hampton verfolgte der junge Lehrer ungefähr dieselbe Route wie bei seiner ersten Reise. Aber welche Veränderungen hatten sich seither vollzogen! Bestand doch sogar die Möglichkeit einer Eisenbahnfahrt! Nachdem Booker von Schülern und Professoren mit großer Begeisterung empfangen worden und wegen seiner Rede lebhaft beglückwünscht worden war, kehrte er nach Malden zurück.

Wenige Wochen später kam wiederum ein Brief von General Armstrong, nicht minder erstaunlichen Inhalts als der erste: ungeachtet seiner Jugend wurde Booker der Vorschlag gemacht, als Professor nach Hampton zurückzukehren. Obwohl man ihm in Aussicht stellte, gleichzeitig seine Studien fortsetzen zu können, zögerte er, denn er fühlte sich derart mit seinem Lehramt in Malden verwachsen, daß er es nicht aufgeben zu können glaubte. Aber wie sollte er anderseits einer Aufforderung nicht nachkommen, die von General Armstrong ausging, von dem Manne, den er über alles liebte, und der so viel für ihn getan hatte? Konnte er ein Nein sagen, jetzt, da man seine Dienste bedurfte?

Booker überwand sein Zögern und antwortete bejahend und gerührt von dem ihm bewiesenen großen Vertrauen, ein Vertrauen übrigens, das er durchaus verdiente; denn die von ihm in Malden für Hampton vorbereiteten Schüler hatten ihm große Ehre gemacht. Einer unter ihnen wurde später einer der berühmtesten Aerzte Bostons.

Und noch ein drittes Mal wandte sich General Armstrong an jenen jungen Lehrer und stellte ihm eine neue Aufgabe. Die Regierung, die Bookers Erfolge mit den Schwarzen beobachtet hatte, schlug ihm vor, seine Kräfte in den Dienst der Indianer zu stellen, die sich bis dahin jedem Versuch einer Erziehung widersetzt hatten. Nun wollte man in Hampton einen neuen Versuch wagen, obwohl man nicht daran glaubte, daß die Rothäute irgendwelchen Gewinn vom Unterricht davontragen würden.

Nicht ohne große Bedenken sagte der schwarze Erzieher zu. Man kannte die Indianer als sehr undiszipliniert, um nicht zu sagen verwildert. — Dem Beispiel ihrer Ahnen folgend, trugen sie das Haar lang, wickelten sich in große Decken und rauchten ohne Unterlaß. War es nicht zu viel verlangt, daß sie ihre Gewohnheiten aufgeben und die der Weißen annehmen sollten. Und wie sollte ein junger Neger Autorität bei ihnen finden, er, der der verachteten Rasse angehörte, die das Joch der Weißen getragen hatte, während die stolzen Rothäute, die niemand hatte unterwerfen können, selbst zahlreiche Sklaven besessen hatten?

„Ich sollte diese jungen Leute, die aus dem Westen gekommen waren, in väterlichen Weise bewachen, mit ihnen unter einem Dache wohnen, Disziplin ausüben, die Ordnung der Zimmer, der Kleider und alles übrigen im Auge behalten, das Anerbieten war verlockend, und obwohl es mich aus dem westlichen Virginia fortführte, nahm ich es aus Liebe zu General Armstrong an, dem ich ja nichts verweigern konnte.

(Fortsetzung folgt)

Warum leiden Sie

Dr. Peter Fahrney
1840 - 1905

an Kopfschmerzen verstimmtem Magen Verdauungsstörung Nervosität Gase und Blähungen Schlaf - und Appetitlosigkeit verursacht durch Hartleibigkeit?

Erlangen Sie schnelle, erprobte, angenehme Linderung mit

Alpenkräuter

Sanft und milde bringt diese laxative und Magentätigkeit anregende Medizin träge Därme zum Arbeiten und hilft, verhärtete Abfallstoffe auszuscheiden; die durch Hartleibigkeit verursachten Gase zu vertreiben und gibt dem Magen das angenehme Gefühl von Wärme. Alpenkräuter's erstaunliche Wirksamkeit ist auf eine wissenschaftliche Formel zurückzuführen, welche 18 (nicht nur ein oder zwei) Natur-Heilkräuter, Wurzeln und Pflanzen verbindet, — eine Geheimformel, vervollkommnet über eine Periode von 78 Jahren. Ja, für schnelle, angenehme, erprobte Linderung von Hartleibigkeits-Beschwerden besorgen Sie sich noch heute Alpenkräuter in Ihrer Nachbarschaft oder senden Sie für unser

Spezial Einführungs-Angebot

11 Unzen Flasche für nur $1.00 portofrei ins Haus geliefert.

Senden Sie diesen "Spezial-Angebots" Kupon — Jetzt

☐ Einliegend $1.00. Senden Sie mir portofrei eine reguläre 11 Unzen Flasche ALPENKRÄUTER.

☐ Senden Sie per Nachnahme — COD — (zuzüglich Gebühren).

Name ______

Adresse ______

Postamt ______

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.
Dept. C178-39D
2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.
256 Stanley St., Winnipeg, Man., Can.

Versicherung

Leben — Feuer — Automobile

PETER WARKENTIN

786 ST. MATTHEWS AVE., WINNIPEG

Bus. 925 932 — Telephones — Res. 33 616

Telephone 927 679

SILAS E. GREENBERG

ZAHNARZT

512 Boyd Building

WINNIPEG, MAN.

Herbert, Sask.

(Fortsetzung von Seite 3—5)

erreichen, auch im Geistlichen nicht. Keine Gemeinde kann erfolgreich arbeiten, wenn da nicht Einigkeit ist. Dann dürfen wir uns auch garnicht wundern, wenn sich Seelen nicht bekehren. Montag war das Quartett vom M. B. Bibelcollege aus Winnipeg erschienen. Es war nur eine kleine Versammlung. Das Geld in diesen Distrikt wird knapp, weil wir schon wieder 2 Jahre Mißernten gehabt haben. „Arbeit gibt's noch viel zu tun, eh' die Nacht bricht ein. Darum laßt uns niemals ruh'n, eh' die Nacht bricht ein".

Lukas 10, 2 sagt: Die Ernte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter aussende in seine Ernte.

„Siehst du andre weinen, gehe nicht vorbei.
Suche zu erkennen, obs nicht nötig sei,
Durch ein kleines Wörtlein, das die Liebe sagt,
Jenes Herz zu trösten, das im Schmerze klagt.

Wie wird man dir danken einst in Ewigkeit,
Daß du hast im Weinen, daß du hast im Leid,
Du gestärkt den Schwachen du mit deiner Hand,
Irrende du führtest heim ins Vaterland.

Ein Beobachter.

Immigrantenliste.

Außer den in voriger Nummer genannten, landeten mit dem Dampfer „Beaverbrae" am 12. Juli d.J. in Quebek noch folgende Immigranten:

Berg, Jakob, 25, fuhr zu Bell, Hugh, Alexander, Man.

Bartel, Adolf, 35, — zu Driedger, A. J., Drake Sask.

Bergen, Jakob, 40, — Dahl, John J. — Elbow, Sask.

Bergen, Peter,43. — Ediger, Js., Rosthern, Sask.

Driediger, Margarete, 40, — Peters, Gerh., Didsbury, Alta.

Dück, Heinrich, 21, — Schröder, Peter P., Elm Creek, Man.

Dück, Ruth, 20, (Danziger) — Dyck, Peter N., Rosthern, Sask.

Dyck, Heinrich, 28, — Martens, J. J., Sanford, Man.

Dyck, Heinrich, 41, — Töws, Peter F., Box 1007, Portage La Prairie, Man.

Dyck, Peter, 58, Sara, 44, Alexander, 17, Klaus, 15, Anita, 9, (Danziger) — Nickel, Abram, Coaldale, Alta.

Foth, Benjamin, 41, Frieda, 35, Tabea, 15, Olga, 14, Erika, 7, (Danziger) — Jansen, Peter P., Rosthern, Saskatchewan.

Görtz, Emma, 48, — Böse, Martin Sr., RR2, St. Catharines, Ont.

Janzen, Julius, 38, — Neufeld, A. G., Margaret, Man.

Kinzi, Felicie, 31, (Danziger) — Dück, N. J., Virgil, Ont., Box 45.

Koppert, Richard, 26. Lilly, 24, Wilfried, 2, (Danziger) — Neufeld, H. F., Boissevain, Man.

Löwen, Elisabeth, 17, — Hooge, John J., Plum Coulee, Man.

Löwen, Heinrich, 21, — Janzen, Abram J., Box 130, Carrot River, Saskatchewan.

Löwen, Heinrich, 24, — Janzen, Henry H., St. Elizabeth, Man.

Pankratz, Hans, 25, — Thießen, Jake, Namaka, Alta.

Rempel, Waldemar, 38, — Reimer, Peter H. W., Steinbach, Manitoba (Giroux).

Schröder, Luise, 43, Johannes, 78, — Friesen, Johann A., Lampard, Sask. (Sta: Jansen).

Schmidt, Ottilie, 45, Heinrich, 16, Hanna, 14, (Danziger) — Giesbrecht, Edward, Jordan, Ont.

Schulz, Paul, 38, Anneliese, 30, Siewert, Wulf Heinrich, 7, Petra, 5, Schulz, Martin, 3, Enß, Helene, 52, — Wahl, Bernhard, Coaldale, Alta.

Thießen, Franz, 28, — Penner, Peter Js., Steinbach, Man.

Unruh, Heinrich, 29, — Peters, Isbr., Box 65, Winnipegosis, Man.

Wiebe, Gerhard, (Danziger) — Epp, John P., Rosthern, Sask.

Wiebe, Horst, 36, Christel, 37, Eckhard, 11, Bernd, 10, Irmgard, 7, Wolfgang, 6, Barbara, 1, (Danziger) — Wiens, Peter B., Herschel, Saskatchewan.

Wölke, Georg, 24, Gertraut, 26, (Danziger) — Sawatzky, Herman H., Fork River, Man.

Löwen, Agathe, — Penner, J. J., Box 48, Giroux, Man.

Im ganzen 54 Personen. (Information von H, A, Warkentin, CPR.)

Jubiläumsfeier

der Geschwister Johann Regier, Curitiba, Brasilien.

Die Gemeinden bei Curitiba hatten am 1. Juli d.J. die Freude, die 50-jährige Jubiläumsfeier des Dienstes am Wort und der Ehe der obengenannten Geschwister zu feiern. Die Feier, zu der 230 Familien eingeladen waren, fand in der Kirche zu Boqueirao statt. Br. Joh. Regier ist ja noch rüstig, trotz seiner 76 Jahren. Schw. Elisabeth Regier, geb. Peters, ist in den letzten 20 Jahren oft leidend gewesen, in den letzten Jahren an der Wassersucht. Weil der Herr der Schwester für den Tag der goldenen Hochzeit Gesundheit schenkte, so war das Fest ein wahres Dankfest. Die Feier begann mit dem Chorlied „Gott grüße dich„. Der Schwiegersohn, Pred. Wilhelm Janzen, machte die Einleitung mit Ps. 115, 12 „Der Herr denket an uns und segnet uns". „Bis hieher hat mich Gott gebracht" wurde gesungen und dann hing er einen wunderschönen Spruch von den Kindern für die Jubilare vor die Kanzel. Der Inhalt des Spruches war: Dem Jubelpaar ein Eben-Ezer — 50 Jahre Dienst und Ehe. Dann die Daten 1900, 29. 6. — 1950, 29. 6. Darauf trat die Tochter, Frau Katja Janzen, auf, trug ein Gedicht vor und setzte der Mutter den goldenen Kranz auf. Dann sang der Chor „Der Herr ist mein Licht!

Aelt. David Koop sprach über 2. Sam. 7, 18 „Wer bin ich Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast?" Schon das fast vollzählige Beisammensein der Kinder, Großkinder und Urgroßkinder war des Dankes wert. Dirigent David Töws sang darauf mit den Chören „Das Jubellied". Nachdem nun 2 Großkinder mit schönen Gedichten aufgetreten waren, betrat der Festredner, Aelt. Jakob Hübert, die Kanzel. Er ist noch älter als der Jubilar. Beide kennen sich mehr als 40 Jahre. Er verlas das Wort aus Ps. 126, 3 „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich". Unter anderem erzählte er, wie sie zusammen schon in Omsk, Margenau, im Weinberge des Herrn gearbeitet haben. Wie sie zusammen eine Nacht im kalten Speicher bei der Polizei gesessen und wie wunderbar sie Gott befreit habe. Immer wieder klang es aus der kurzen inhaltsreichen Ansprache heraus: Der Herr hat Großes an uns getan! Darauf erscholl das Chorlied „Der Herr hat Großes an uns getan". Wieder traten zwei Kinder mit Gedichten auf. Bisher waren die Ansprachen mehr für die goldene Hochzeit zugemessen. Die letzte Ansprache, gebracht von unserem leitenden Br. Peter Hamm, war nur dem Dienste am Wort gewidmet. Schon das Lied: „Ein Tagwerk für den Heiland", brachte zum Ausdruck, daß es sich lohne, im Dienste des Meisters zu stehen. Seine Gedanken entnahm der Redner dem Schriftworte Dan. 12, 3 und Matth. 13, 43 „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz". Wahrlich, ein großer Lohn. Ewiger Lohn für 50 Jahre Dienst. Petrus fragt den Meister im Namen der Jünger, nachdem sie ihm noch nicht drei Jahre gefolgt waren: Was wird uns dafür? Der Meister weist sie nicht schroff zurück, sondern verheißt ihnen je einen Stuhl in der Herrlichkeit, zu richten die Geschlechter Israels (Matth. 19, 28). Was wird dem Diener am Worte für den treuen Dienst? Kann man es hier schon wissen? In diesem Falle zum Teil ja, denn vier Kinder, drei Schwiegersöhne und eine Schwiegertochter sind ein Eigentum des Herrn. Ist das nicht schon Lohn?

Darauf sang der Dirigent John Neufeld mit beiden Chören das Lied „Auf Brüder, stimmt ein Loblied an!„ Als letzter trat der Jubilar auf. In kurzen gewählten Worten führte er uns durch sein schweres Leben. Nachdem sie die Blumeninsel in 1930 verließen, ist Schwester Regier nie ganz gesund gewesen. Die 50 Jahre teilen sie in: 9 Jahre gewohnt in Friedensfeld, 21 Jahre in Margenau bei Omsk und 20 Jahre in Brasilien. Anschließend an die Lebensbeschreibung vom Jubilar sangen, der Dirigent und Sohn Jakob Regier mit Frau und Schwiegersohn Hans Janzen u. Frau als Quartett ein Lied. Dann erscholl das Chorlied, wie aus dem Herzen der kranken Schwester „Wenn zuletzt ich daheim!" Wir alle empfinden es so, das dies der Wunsch der Schwester ist. Der Dirigent D. Töws hatte eigens für diese Feier von den Verwandten des Bruders Regier einen Chor zusammengestellt und sie trugen nun zum Schluß der Feier das Lied vor „Dank sei dir Gott". Nachdem Bruder Joh. Regier zum Schluß alles im Gebete Gott befohlen hattt, wurde die Feier geschlossen. Anschließend wurden noch sämtliche Gäste mit Kaffee und Gebäck bewirtet.

Im Auftrage, Peter Rahn.

(Schw. Regier durfte 8 Tage nach dieser Feier eingehen zur ewigen Ruhe — Red.)

Brief

von Aelt. J. H. Janzen, geschrieben drei Tage vor seinem Heimgang.

Werte Rundschauleser: —

Es hat sich durch des Herrn Führung so gemacht, daß wir durch Heirat mit Aelt. Janzen näher bekannt und verwandt wurden. Weil der Brief in besonderer Weise die innere Stellung des lieben Bruders offenbart, ist es wert, ihn zu veröffentlichen. Es wird den vielen Verwandten und Bekannten wichtig sein.

J. D. Penner.

Der Brief:

Liebe Geschwister: —

Das Wochenende ist wieder vorüber. Wir sind an Bett und Haus gefesselt gewesen und haben nichts von dem mitmachen können, womit der Herr unsere Gemeinde gesegnet hat. Die Evangelisationsabende in unserer Kirche in letzter Woche, die Bibelbesprechungen in Kitchener Sonnabend und Sonntag — wir wissen von allem nur durch Hörensagen. Ihr seid nicht hier gewesen, und es tut uns leid, daß Ihr durch Krankheit verhindert ward. Könnt Ihr nicht mal in der Woche kommen? Wir haben so wenig Besuch, aber Sonnabend und Sonntag nachmittags und abends ist das Haus meistens voll. Ist ja auch kein Wunder, denn dann kommen Leute von fern und nah, das Wochenende hier zuzubringen, und bei der Gelegenheit besuchen sie auch die kranken Freunde und Verwandten. Aber wäret Ihr hier gewesen, dann hättet Ihr, als zu uns gehörig, helfen müssen, Gäste zu empfangen. Wir persönlich hätten sehr wenig von einander gehabt.

Hoffentlich werdet Ihr beide wieder bald soweit gesund und wohl, daß Ihr uns besuchen könnt, und der liebe Gott schenkt euch auch ein Auto, mit dem ohne Furcht zu fahren geht. Wir warten auf besseres Wetter. Heute ist der Himmel wieder bewölkt, und wir beide lieben den Sonnenschein so sehr. Gesundheitlich geht es uns nicht so gut, wie wir wünschen. Der Herr hat uns in den Schmelztiegel getan und unter die Presse, uns sein Bild aufzuprägen. Er weiß, wann der Silberblick im geschmolzenen Metal erscheint, und wann sein Bild so Gestalt in uns gewonnen hat, daß es für die Ewigkeit bestehen bleibt. Ist das erreicht, dann wird er uns heimholen. Wir sind gerne bereit, andern Platz zu machen sobald der Herr uns ruft, und wir bitten in jedem Gebet: „Komme bald, Herr Jesu!" Wir meinen damit nicht nur sein zweites Kommen in den Wolken des Himmels, sondern auch sein Kommen uns abzuholen, denn wir glauben, was wir sind, wenn wir sterben, daß werden wir auch sein, wenn er kommt und die erste Auferstehung stattfindet. Wie würden wir uns freuen, wenn wir überkleidet werden könnten und nicht entkleidet werden müßten. Doch auch wenn wir entschlafen, werden wir hinter denen nicht zurückstehen, die seine Wiederkunft im Leibe erleben und verwandelt werden. Dann stehen wir zuerst auf und darauf werden die andern verwandelt. Also, wir sind willig zu gehen, aber noch will uns der Herr hier lassen, und dann sind wir auch willig zu bleiben.

„Wann schlägt die Stunde, ach wann darf ich gehn?"

Doch haben wir nichts zu zagen. Wir sind so gut versorgt und haben es so viel besser, als so viele andere. Was unsere Kinder für uns tun, tun sie gern, und die Gemeinde hilft uns auch, wenn wir ihr auch garnichts mehr sein können. Nun haben wir noch den Wunsch, daß wir in dem Läuterungsleiden, in welchem wir stehen, unserer großen Familie und der Gemeinde, wie auch der Welt den Beweis liefern können, daß der Herr hilft, auch Demütigung und schweres Entsagen froh zu tragen. Daß wir alles, was für uns getan wird, in zuversichtlichem Glauben und in froher Dankbarkeit hinnehmen, damit es unsern Pflegern nicht schwer werde, uns zu versorgen. Viel stärker möchten wir für unseren Heiland zeugen. Wir waren seine Zeugen im Wohlsein, konnten wir es auch im Leiden immer mehr werden, bis wir in ihm, durch seine Gnade, vollendet sind. Ja, Mitcha, wenn einem dann der Rücken oder die Brust so weh tut, und der Atem immer stocken will, dann fragt mich der Herr: „ Nun, Jasch, wie ernst nimmst du dich jetzt, der du andere so schön darüber ermahnen konntest, weil sie sich zu wichtig vorkamen?" Und ich finde die Antwort auf die Fragen nicht, die mir gestellt werden, es sei denn, ich antworte mit Hiob 42, 1—6: „Und Hiob antwortete und sprach: Ich erkenne, daß du alles vermagst und nichts, das du dir vorgenommen, ist dir zu schwer. Wer ist der, der den Ratschluß verhüllt mit Unverstand? Darum bekenne ich, daß ich habe unweise geredet, las mich reden; ich will dich fragen, lehre mich. Ich hatte von dir mit den Ohren gehört; aber nun hat mein Auge dich gesehen. Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße im Staub und Asche".

Liese schwoll in den letzten Wochen wieder so sehr auf. Das Wasser, das sich in Brust und Leib sammelte, beengte ihre Lungen und Herz so sehr, daß es für sie fast unmöglich wurde, alles zu ertragen. Donnerstag, den 9. Februar, riefen wir den Arzt, der ihr eine Unterspritzung gab, worauf das Wasser auf natürlichem Wege abging und die Schwellungen abnahmen. Sie kann jetzt wieder freier atmen, soll aber einen ganzen Monat im Bett bleiben. Die zweite Spritze hat auch nicht ganz so vollkommen gewirkt, wie die erste, die sie am 1. Dez. 49 bekam. Man weiß ja auch, daß diese Spritzen nicht kurieren, sondern nur Erleichterung geben, und zwar nur zeitweilig. Jetzt fühlt Liese sich besser, solange sie im Bett bleibt. Aber im Gesicht und an den Beinen macht die Schwellung sich schon wieder bemerkbar. Die Spritzen werden dochwohl immer häufiger kommen müssen.

Ich habe in letzter Zeit schon versucht, mehr auf zu sein. Schreibe etwas Briefe und Artikel, und wenn ich an meinem Schreibtisch still sitzen bleibe, dann geht auch alles ganz gut, aber Bewegungen soll ich nicht machen, und aufregen soll ich mich auch nicht, kann es auch nicht, denn dann sind die Herzbeklemmungen gleich da. Von meinem Bett bis zum Postfach bei der Vordertür und gleich zurück gehen, ist zu viel. Dann muß ich nachher lange sehr still sitzen mit meiner Pille unter der Zunge. Oft kommen die Anfälle auch ohne Ursache, so scheint es uns wenigstens, und dann muß ich wiederum ganz still ganz ruhig verharren, bis sie von selber vergehen. Die Schmerzen in der Brust wollen schon fast garnicht mehr aufhören.

Aber es ist immer noch alles gut auszuhalten, und der Herr kann ja auch „durch des Todes Türen träumend führen und macht uns auf einmal frei". Wir beten für Euch. Tut Ihr es auch für uns und kommt her, sobald ihr könnt. Wenn ihr mitten in der Woche kommt, werden wir mehr Zeit für einander haben, als am Wochenende. — Mit herzlichen Grüßen an Euch alle,

Eure Geschwister,

Elise u. Jakob H. Janzen.

(Der „Bote" möchte kopieren).

Von Wichtigkeit!

1. Für jeden in der **Provinz Brit. Columbia** Wohnenden ist Registration unter dem B. C. Hospital Akt obligatorisch.
2. Neu in diese Provinz Herzugezogene werden am ersten Tage des dritten Monats ihres Hierseins berechtigt zu Ansprüchen an diese Versicherung, wenn der erforderliche Teil der Prämie vor dem Datum eingetragen ist.
3. Die Prämie ist: Von Einzelpersonen — $21.00 jährlich; vom Haupt einer Familie mit einem oder mehr Angehörigen, $33.00 jährlich.
4. Die Hospital Insurance Service muß über jede Aenderung in Familie oder Adresse in Kenntnis gesetzt werden.
5. Um weitere Auskunft sprechen Sie im nächstliegenden Hospital Insurance Büro vor.

—Wahren Sie Ihre Gesundheit—

Zahlen Sie die Prämie prompt!

B. C. HOSPITAL INSURANCE SERVICE

BERNARD ROSNER

Optometrist — Optiker

— Augen werden untersucht —

— spricht plattdeutsch —

407 Time Bldg.

(Eaton's gegenüber)

Winnipeg — Phone 931 995

A. Buhr

Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.

265 Portage Ave.,

316 Avenue Bldg., Winnipeg, Man.

Off. Tel.: 927 621 Res. 48 655

Dr. N. J. Neufeld

Arzt und Chirurg

Telephon:

Office: 925 069 — Residenz: 34 222

Empfangsstunden:

2—5 Uhr nachmittags.

612 Boyd Bldg., Winnipeg

Office-Phone 927 116 — Wohnungsphone 401 853

Dr. H. Oelkers

Arzt und Chirurg

Empfangsstunden:

2—5 Uhr nachmittags

612 Toronto General Trust Bldg

Winnipeg. Manitoba.

WIEBE ELECTRIC

Oak Bluff, Man. Ph. Sanford 318-31

(7 Meilen osten von Starbuck an Nr. 2 Hochweg).

Wer seine Farm oder Haus mit elektrischer Leitung versehen will, braucht uns nur telephonisch anzurufen. Kostenüberschläge sind frei. Wir haben auch elektrische Gebrauchsgegenstände und Beleuchtungseinrichtungen bester Qualität zum Handel.

TEARDROP

AUTO & BODY WORKS

Smith Street - Phone 927 726

Alle Automobil-Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Farmer und Geschäftsleute:

Wer sein Heim nach B. C. zu verlegen wünscht, wende sich an John Kuehn. Ich habe Milch- und Obstfarmen, große und kleine, Geschäfte, Auto-Camps und Garagen. Meine Adresse ist:

JOHN KUEHN'S REALTY

Fire and Auto Insurance

Auto Financing & Mortgages

7 Yale R.d, Suite 4, Chilliwack, B.C.

— Phone 3616 —

BUDGET TERMS
available on
Diamonds, Rings, Watches, Clocks, Silverware etc., at
SARGENT JEWELLERS
884 Sargent Ave.
Winnipeg. Phone 33 170

Nachrichten...

(Fortsetzung von Seite 5—4)

gebracht werden. Außerdem soll die Volkspolizei als Winteruniform gesteppte Wattejacken und -hosen erhalten, wie sie auch bei der Sowjetarmee verwendet werden.

— Nach einer Verfügung des Sowjetzonen-Innenministeriums sollen jetzt auch die Feuerwehrleute Dienst mit der Waffe tun.

— Das Ministerium für Staatssicherheit der Sowjetzonen-Republik bereitet die gesetzliche Aufhebung des Postgeheimnisses vor. Das Gesetz solle verhindern, daß Sendungen mit politischem Inhalt aus dem Westen in die Sowjetzone gelangen.

— Das Sowjetzonen-Finanzministerium hat angeordnet, das alle Bewohner und Vereinigungen der Sowjetzone das in ihrem Besitz befindliche Westgeld sofort bei der „Deutschen Notenbank" zum Umtausch gegen Ostmark abzuliefern haben.

— Ausreisevisa für Reisen von Deutschen aus der russischen Zone und Ost-Berlin ins Ausland können nur von dem politischen Berater bei der sowjetischen Kontrollkommission, Botschafter Semjonow, im Einvernehmen mit Moskau, ausgestellt werden.

— Alle Frauen, die angesprochen zu werden wünschten, sollten ein kleines Erkennungszeichen tragen, am besten ein kleines rotes Herz, heißt es in der „Berliner Zeitung", die sich seit längerer Zeit bereits mit dem Männermangel des Berliner Ostsektors beschäftigt.

— In den Klassenzimmern der Leipziger Schulen sind sogenannte „Pionierecken" eingerichtet worden. Sie sind mit Emblemen der komunistischen Jugend, der „Jungen Pioniere", sowie Stalinbildern geschmückt.

* * *

West-Deutschland. — Die Ereignisse in Korea sind eine Mahnung an alle Länder, die in unmittelbarer Auseinandersetzung mit dem Kommunismus stehen, erklärte der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Jakob Kaiser, in einer Rundfunkrede. Er forderte die Bevölkerung des Bundesgebiets zu größter Wachsamkeit gegenüber dem Kommunismus auf.

Mit viel propagandistischem Aufwand verlangt die kommunistische Propaganda unablässig den Abzug der Besatzungstruppen aus Deutschland. Was diese Forderung bedeutet, haben die Ereignisse in Korea nunmehr auch dem Gutgläubigen klargemacht; erst der Abzug der Besatzungstruppen, dann Eroberung ganz Deutschlands durch die Volkspolizei. Kaiser wies darauf hin, daß dies auch der Grund sei, daß die Kommunisten die Durchführung von freien Wahlen in Berlin und in ganz Deutschland vom Abzug der Besatzungstruppen abhängig machen. Man könne nur hoffen, daß sich die Volkspolizei in der Sowjetzone klar ist, was man eines Tages von ihr verlangen möchte. Auf fremden Befehl soll sie gegen die eigenen Landsleute vorgehen.

Diejenigen in der Sowjetzone, die an den Verbrechen des kommunistischen Regimes dort mitschuldig seien, und die irgendwie im Dienst der SED an deutschen Mitbürgern schuldig geworden sind, würden eines Tages zur Rechenschaft gezogen werden. Kaiser erinnert dabei daran, daß ein Ausschuß aus der Sowjetzone geflüchteter und freiheitlich gesinnter Juristen Material hierüber sammelt und Anklageschriften zusammenstellt.

— Zur Beruhigung der bedrohten Demokratien Europas wird erklärt, daß die drei Besatzungsarmeen eine kampfbereite Streitmacht von 170,000 Mann darstellen, die ausreichen, um die vom Kanzler Adenauer geforderte Sicherheitsgarantien zu geben.

— Deutsche und alliierte Experten sprachen in Bonn über die Beendigung der Kontrolle der Auslandsreisen. Diese Kontrolle soll am ersten Januar nächsten Jahres von der Bundesregierung übernommen werden. Ein erster Schritt in dieser Richtung war der Verzicht auf die bisher notwendigen Exit Permits, die seit dem ersten Juli für Auslandsreisen nicht mehr erforderlich sind. Die jetzigen Gespräche sollen die schrittweise Ueberleitung der Verantwortung auf die Bundesregierung ermöglichen.

— Weite westdeutsche Gebiete wurden kürzlich von schweren Unwettern mit orkanartigen Böen und Gewittern heimgesucht. Schwere Schäden wurden aus Niedersachsen, Westfalen, Mainfranken und Mittelfranken gemeldet. Der starke Hagelschlag vernichtete am Mittelrhein fast vollständig den vor der Reife stehenden Hafer. Das Unwetter hinterließ in Niedersachsen zahlreiche abgebrannte Gehöfte. Allein in der Umgebung von Hannover brannten 13 Häuser und Gehöfte nieder.

Stellenweise fielen bis zu 31 Liter Regenwasser auf einen Quadratmeter. Das Unwetter löste eine Hitzeperiode ab, bei der bis zu 35 Grad Zelsius (95 Grad Fahrenheit) im Schatten gemessen wurde.

— Die deutschen Wünsche und Hoffnungen bezüglich einer Revision der gegenwärtigen Besatzungspolitik konzentrieren sich in der Hauptsache auf fünf Punkte: Die Beendigung des Kriegszustandes, die Erweiterung der außenpolitischen Vollmachten, die Schaffung eines alliierten Botschafterrates als Nachfolge-Organisation der Hohen Kommission, die Einschränkung des alliierten Vetorechtes und die Errichtung eines Obersten Schiedsgerichtes.

* * *

Polen. — Bekanntlich wurden 1945 nicht nur der südliche Teil Ostpreußens, Danzig-Westpreußen, Hinterpommern und Schlesien unter polnische „Verwaltung" gestellt, sondern auch die östlich der Oder-Neiße gelegenen Teile der Mark Brandenburg mit Landsberg an der Warthe, Küstrin, Teilen von Frankfurt/O., und Guben, Schwiebus, Sorau, Sommerfeld, Crossen usw. Auch diese markischen Gebiete werden von der polnischen Propaganda als „wiedererrungene Westgebiete" bezeichnet.

* * *

Schweiz. — In den ersten drei Monaten des Jahres 1950 ist Deutschland zum ersten Mal seit Kriegsende an die Spitze des Ausländerverkehrs in Zürich gerückt und hat sich dann im April von den Amerikanern auf den zweiten Platz „verdrängen" lassen. Als Grund für Zunahme des deutschen Reiseverkehrs wird der neue Beschluß angesehen, nach dem deutsche Reisende die Flugstrecken bis zur Grenze wieder in D-Mark bezahlen können.

* * *

England. — Außenminister Ernst Bevin, der kürzlich operiert wurde, begab sich am 15. Juli auf einen zweiwöchigen Genesungsaufenthalt an die Kanalküste.

— Der neue britische Hohe Kommissar Sir Kirkpatrick bezeichnete als seine Hauptaufgabe die Eingliederung Deutschlands in die westliche Völkergemeinschaft und kündigte an, daß im Rahmen der Verminderung des Besatzungspersonals bis zum Ende dieses Jahres nur noch 3200 britische Beamte an Stelle von bisher 7000 in Deutschland sein würden.

— Der britische Politiker Lord Vansitart befürwortete in der „Daily Mail" eine Bewaffnung der Deutschen, damit sie im Falle eines russischen Angriffs in der Lage seien, einen Partisanenkrieg hinter den Linien zu führen.

— Im Juli soll eine deutsch-englische Privatbank in Frankfurt eröffnet werden, die englische Sperrguthaben aus Nachkriegsgeschäften in deutschen Industrien nutzbar machen wird. Als englischer Generaldirektor wird der frühere englische Verteidigungsminister Bellanger genannt.

— Winston Churchill erklärte, daß der in der ganzen Welt bemerkbare Sowjetdruck den Westen jetzt stärker gefährde als in irgendeiner Zeit, da Hitler 1940 am Rande des Sieges zu stehen schien. Die Anstiftung der Leitung des Krieges in Korea bezeichnete der Kriegs-Premier als nur einen Aspekt der kommunistischen Bemühungen um Weltherrschaft. Er glaube nicht, so fuhr er fort, daß ein allgemeiner Krieg bevorstehe, aber man solle nicht annehmen, daß die Zeit auf Seiten des Westens sei.

* * *

Kanada. —

Sechzig anglikanische, orthodoxe und evangelische Kirchenführer aus England, China, Indien, Japan, Deutschland, Finnland, Schweden, der Schweiz und den Vereinigten Staaten nahmen vom 8. bis 15. Juli an der vom Oekumenischen Rat einberufenen Tagung in Toronto teil.

* * *

Ungarn. — 922 Geistliche u. Nonnen sind von der ungarischen Geheimpolizei festgenommen und in abgelegene Klöster gebracht worden, die als Konzentrationslager des geistlichen Standes in Ungarn umgewandelt wurden. Ungarische Geheimpolizisten brachen in die Klöster und Stifte ein, indem sie die Türen zertrümmerten, durch die Fenster einstiegen oder die Mauern überkletterten.

* * *

Griechenland. — Feldmarschall Alexander Papagos erklärte, die militärischen Aktionen der Kommunisten auf dem Balkan seien nach seiner Meinung nur ein Teil des Nervenkrieges, und er selbst erwarte keinen neuen Weltkrieg, weil Rußland noch nicht genügend gerüstet sei.

— Der griechische Oberbefehlshaber sagte, es gebe heute noch 14,000 griechische Rebellen in Albanien, Bulgarien und anderen russischen Vasallenstaaten. Auch erklärte er, er könne die Meinung nicht teilen, daß Truppenbewegungen an den Grenzen eine Gefahr für Griechenland und Jugoslawien seien, denn es seien keine großen Truppenbewegungen, und zudem seien sie seit Jahren zu dieser Zeit erfolgt. Er gab indessen zu, daß Bulgarien in der letzten Zeit viel Kriegsmaterial erhalten hat.

* * *

Belgien. — Während ein Teil der Belgier sich schon daran macht, die Begrüßung Leopold III. vorzubereiten, dessen Rückkehr aus dem Exil erwartet wird, nimmt die Opposition gegen den König, der sich 1940 nach 18tägigem Kampf den Deutschen ergab, schärfere Form an. Nach Ansicht vieler Belgier ist ein Ende des Streits um das Königtum nur dadurch herbeizuführen, daß Leopold nach seiner Rückkehr unverzüglich zugunsten seines 19jährigen Sohnes Prinz Baudoin abdanke.

* * *

Schweden. — Schweden wird eine Rot-Kreuz-Kolonne nach Südkorea entsenden. Das Außenministerium erklärte, vom Roten Kreuz Südkoreas sei hierum ersucht worden.

* * *

Jugoslawien. — Der Moskauer Rundfunk griff von neuem den jugoslawischen Premier Tito an und bezeichnete ihn als den „Syngman Rhee seines Landes", als „einen gedungenen Verräter" und als „ein Werkzeug der amerikanischen Kriegspläne auf dem Balkan", der auf dem Balkan dieselbe Rolle spiele, die Präsident Rhee von Korea gespielt habe, und an den Grenzen Jugoslawiens die kommunistischen Nationen provoziere.

Dieser Angriff Moskaus fiel mit einer neuen albanischen Note zusammen, in der Jugoslawien beschuldigt wurde, daß es im Juni „7 Provokationen auf dem Boden und zwei in der Luft" begangen habe, die darauf berechnet gewesen seien, „einen Krieg zu entfesseln".

Am 14. Juli hatte Belgrad in einer Note an Sofia gegen Zwischenfälle an der bulgarischen Grenze Protest erhoben.

* * *

U.S.A. — Die schnelle Bevölkerungszunahme in California scheint Pennsylvania aus der 2. Stelle im Staaten-Zensus der USA verdrängen zu wollen.

— Der deutsche „Volkswagen" wird offiziell auf dem ammerikanischem Markt von Automobilen der niedrigen Preisklasse eingeführt. Die zwanzig Musterwagen, die unlängst zur Vorführung auf der Chicagoer Internationalen Handelsmesse in Amerika eintrafen, werden Interessenten gezeigt.

Die vorgeführten Wagen, die in der englischen Zone Deutschlands hergestellt sind und Linkssteuerung haben, waren vier verschiedene Modelle. Den niedrigsten Preis hatte die Standard-Limusine (Sedan) mit $1997.

Man erläutert, daß der Volkswagen, der mit einen luftgekühlten 25 P.S.-Heckenmotor ausgerüstet ist, eine Höchstgeschwindigkeit von 62 Stundenmeilen erreicht auf 34 Meilen weit mit einer Galone Benzin läuft. Der Wagen hat vier Vorwärtsgänge und einen Rückwärtsgang.

An der ersten amerikanischen Internationalen Messe in Chicago werden sich 18 führenden Maschinenfabriken Westdeutschlands einschließlich Westberlins beteiligen.

— Dr. Hugo Benioff, Professor der Seismologie am Technologischen Institut von California, hat nach einem gründlichen Studium der Erdbeben, die seit dem Jahr 1904 in allen Teilen der Welt aufgetreten sind, die Schlußfolgerung gezogen, daß im Durchschnitt jedes Jahr in irgend einem Teil der Welt ein großes Erdbeben zu erwarten ist.

— Der von einer Inspektionsreise nach Korea zurückgekehrte Armee-Stabschef, General J. Lawton Collins, erklärte, daß amerikanische Kräfte imstande sein würden, einen „ausgedehnten Brückenkopf" in Korea zu behaupten und schließlich die kommunistische Kräfte zurückwerfen würden. Um dies zu erreichen, werden jetzt neue Waffen und Munition, darunter Tanks, nach Korea geschafft.

— Vor 5 Jahren (1945) gelang in der Wüste bei los Alamos, N. M., ein Versuch, dessen weitere Folgen heute noch gar nicht abzusehen sind. Damals wurde die erste Atombombe losgelassen. Aber alles wurde streng geheim gehalten, bis am 6. August das atomische Zeitalter über Hiroshima hereinbrach.

— Bei einem Vortrag bezifferte Dr. Fritz Teichman, Dozent an der Universität Würzburg, die Dauer der bei der Explossion einer Wasserstoffbombe entwickelten Radioaktivität auf 24,000 Jahre. Man müsse damit rechnen, daß der Aufenthalt von Lebewesen im Wirkungsbereich der explodierten Wasserstoffbombe für lange Jahrzehnte völlig unmöglich sein werde.

— Der Präsident wird in einer Botschaft an den Kongreß die Vollmacht verlangen, die Teilmobilisierung anzuordnen. Sie ist darauf berechnet, genug Mannschaften und Kriegsmaterial für Korea und den europäischen Westen zu erhalten, ohne daß die Nation auf Kriegsfuß gestellt wird.

Die gewaltige Produktionskraft der amerikanischen Industrie und Landwirtschaft ist der größte Aktivposten der freien Welt.

* * *

Türkei. — Die türkische Nationalversammlung nahm am 15. Juli eine Amnestievorlage an, nach der 20,000 Häftlinge ihre Freiheit erhalten sollen.

* * *

Rußland.

— Korea ist nur einer der Punkte, wo Gefahren drohen. Nach dem gleichen Muster können in Vorderasien, auf dem Balkan und an der Donau gefährliche Feuer entzündet werden. Aber auch heute spricht viel dafür, daß der Kreml Krieg im alten Sinn meiden will. Gleich einer unersättlichen Schlange sucht er nach Opfern, die vorher wehrlos gemacht sind. Nach den Erfahrungen des „großen vaterländischen Krieges" gilt es in Moskau als bedenklich, die russischen Bauern und Arbeiter als „Befreier" in die Außenwelt zu schicken, wo den Eingesperrten die Augen aufgehen könnten.

— Die Sowjets sind keine Freunde der Atomwaffen. Auf diesem Gebiet stehen sie auch heute offenbar zurück. Die Besorgnis vor Vergeltung mag sie davor abschrecken, Angriffe auf amerikanische Zentren zu versuchen.

* * *

— Die Bevölkerung Sowjetrußlands soll gegenwärtig 201,600,000 Seelen ausmachen und verteilt sich auf die 16 Bundesrepubliken wie folgt:

Russische Bundesrepublik	116,400,000
Ukraine	41,100,000
Weißruthenien	9,300,000
Usbekistan	6,000,000
Kasachstan	6,600,000
Georgien	3,600,000
Aserbaidshan	3,300,000
Litauen	3,000,000
Moldau	2,700,000
Lettland	2,100,000
Kirgisien	1,500,000
Tkdshikistan	1,500,000
Armenien	1,500,000
Turkmenien	1,200,000
Estland	1,200,000
Karelien	600,000

* * *

Korea. — Welchen Umfang die Polizeiaktion" annehmen wird, hängt von dem Maß des Widerstandes ab, der der internationalen Gewalt entgegengesetzt wird.

— Der Ueberfall auf Korea war eine Probe auf das Exempel. Hinter den undurchsichtigen Vorhängen ist im Osten die gesamte Volkskraft in den Dienst massiver Auffrüstung gestellt worden. Mit Hilfe deutscher Technik und Techniker, die als Kriegsbeute im Werte Dutzender Milliarden weggeschleppt und ausgebeutet wurden, hat der „friedliebende" Sowjetstaat Kriegsmaschinen geschaffen, die Hitlers Vorbild bei weitem übertreffen.

Gegenüber den Sowjet-Tanks erweisen sich die Abwehrwaffen bisher als völlig unzulänglich. Nicht minder überwältigend ist die Unterseebootflotte Moskaus.

Diese finstere Drohung hängt über der Welt. Sie soll durch beschleunigte Verstärkung der Abwehrmittel gemindert werden.

Die vereinigten Nationen haben offiziell die Mission des Generals MacArthur bestätigt. Für welches konkrete Ziel sollen die Aufgebote der freien Völker fern der Heimat kämpfen? Offenbar doch für die Wiederherstellung der Freiheit und Unabhängigkeit des koreanischen Volkes, das durch die Anstifter dieses grausamen Ueberfalls in das tiefste Elend gestoßen wurde.

Die Wurzel des Uebels ist dort das gleiche, wie in Deutschland: Die Sowjetmacht hat unter Bruch der Verträge und moralischen Verpflichtungen eine zufällige militärische Demarkationslinie zur Scheidelinie zweier Welten gemacht. Die Republik Korea, die auf Grund freier Wahlen sich gerade vor zwei Jahren eine demokratische Verfassung gab, wurde mit Gewalt daran verhindert, das ganze koreanische Volk zu vereinigen.

Statt dessen wurde die im Norden wohnende Minderheit für den Bürgerkrieg ausgebildet, um der Verfassung des Landes den Garaus zu machen und es in einer Gesamtheit dem Moskauer Imperium auszuliefern.

Daraus ergibt sich, daß die einfache Wiederherstellung des „Status quo" nicht ausreicht, um die verletzte Rechtsordnung wiederherzustellen. Die Vereinten Nationen müssen vielmehr ein lebensfähiges Korea garantieren und stützen. Das jetzt vergossene Blut, die Zerstörung und die ungezügelte Härte der Angreifer machen die Aufgabe unendlich schwierig.

Deutsche "Records"
jetzt zu haben in Kanada
vom Hillsboro M. B. Male Chorus unter der Leitung von Prof. Richert

10" Records:
- **Die Zeit ist kurz... Gottes Volk darf nie ermüden...** Preis pro Record **$1.50**
- **Keiner wird zu Schanden... Mein Gott, ich bin entschieden...** Preis pro Record **$1.50**

12" Records:
- **Ach mein Herr Jesu... Ein Gespräch mit dem Herrn...** Preis pro Record **$1.65**
- **Wenn ich am Ufer des Jordans steh... Faß meine Hand...** Preis pro Record **$1.65**

Oder $6.00 pro Set.

Gesungen von
Richard und Carola Ruff
- **Wenn der ew'ge Morgen tagt... Wenn nach der Erde Leid...**
- **Ihr Kinderlein kommet... Herbei ihr Gläubigen...** Preis pro „Record" **$1.35**

REDEKOP ELECTRIC Co.
— Phone 36 903 —
966 PORTAGE AVE., WINNIPEG

Bestellzettel.
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St., Winnipeg, Canada.
(Abonnement laut Gesetz zahlbar im voraus.)

Ich bestelle hiermit:

1. Die Mennonitische Rundschau	($2.50)	$............
2. Den Christlichen Jugendfreund	($0.75)	$............
(Zusammen $3.00)	Beigelegt sind:	$............

Name: ....

Adresse: ....

Alter ☐ oder neuer ☐ Leser. (Unbedingt anmerken.)

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein, nicht Bankschecks, bitte!

Probenummer an irgend eine Adresse frei. —